

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische allgemeine Zeitung. 1951-1959 1953

189 (15.8.1953) Unterhaltungsbeilage

Das Wochen- Ende

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER AZ

Von Mensch zu Mensch

Moralischer Verfall

Von Albert Einstein

Alle Religionen, Künste und Wissenschaften sind Zweige desselben Baumes. Alle diese Bestrebungen zielen darauf hin, das menschliche Leben zu veredeln, es emporzuheben aus der Sphäre der rein leiblichen Existenz und den einzelnen in die Freiheit zu führen. Es ist kein bloßer Zufall, daß sich unsere älteren Universitäten aus geistlichen Schulen entwickelten. Gemeinsam dienen Kirchen und Universitäten — insoweit sie hier ihrer wahren Funktion gemäß leben — der Veredlung des Individuums. Um diese hohe Aufgabe zu erfüllen, verbreiten sie moralisches und kulturelles Verständnis und verdammen den Gebrauch roher Gewalt.

Die wesensmäßige Einheit der kirchlichen und weltlichen kulturellen Einrichtungen brach im 19. Jahrhundert auseinander. Der Zwiespalt führte zu sinnloser Feindschaft. Und doch bestand nie ein Zweifel an dem gemeinsamen Streben nach Kultur. Nicht um das heilige Ziel, um den richtigen Weg wurde gestritten.

Die politischen und wirtschaftlichen Konflikte und Verwicklungen der letzten paar Jahrzehnte haben Gefahren heraufbeschworen, die sich selbst der finsternste Pessimist des vorigen Jahrhunderts nicht hätte träumen lassen. Die biblischen Gebote, selbstverständliche Forderungen an den einzelnen und die Allgemeinheit, galten noch gleichermaßen für Gläubige und Ungläubige. Man hätte niemanden ernst genommen, der nicht das Forschen nach objektiver Wahrheit und Erkenntnis als des Menschen höchstes und ewiges Ziel anerkannt hätte.

Doch heute sehen wir mit Schrecken, daß diese Säulen des zivilisierten menschlichen Daseins ihre Tragfähigkeit eingebüßt haben. Nationen von einst hohem Rang verneigen sich tief vor Tyrannen, die öffentlich zu be-

haupten wagen: Recht ist, was dem Volke nützt! Das Forschen nach Wahrheit um ihrer selbst willen hat keine Berechtigung mehr und wird nicht mehr geduldet. Willkür und Unterdrückung, die Verfolgung von einzelnen, von Bekenntnissen und Gemeinschaften sind in diesen Ländern an der Tagesordnung; man nimmt sie als berechtigt oder unvermeidlich hin.

Und die übrige Welt hat sich an diese Symptome des moralischen Verfalls langsam gewöhnt. Die elementare Reaktion gegen Ungerechtigkeit und für Gerechtigkeit ist abhanden gekommen — jene Reaktion, die auf die Dauer den einzigen Schutz des Menschen gegen einen Rückfall in die Barbarei gewährleistet. Denn ich bin überzeugt, der leidenschaftliche Wille zu Gerechtigkeit und Wahrheit hat mehr zur Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen beigetragen als die berechnende politische Schläue, die auf die Dauer nur allgemeines Mißtrauen erzeugt. Wer will bezweifeln, daß Moses ein besserer Führer der Menschheit war als Machiavelli?

Während des Weltkrieges hat man einmal versucht, einen großen holländischen Gelehrten zu überzeugen, daß in der menschlichen Geschichte Macht vor Recht gehe. „Ich kann die Richtigkeit Ihres Satzes nicht widerlegen“, erwiderte dieser, „aber das weiß ich, daß ich in einer solchen Welt nicht leben möchte.“

Wie dieser Mann wollen auch wir denken, fühlen und handeln und wollen uns weigern, einen verhängnisvollen Kompromiß hinzunehmen. Selbst den Kampf wollen wir nicht scheuen, wenn er unvermeidlich ist, um das Recht und die Würde des Menschen zu wahren. Dann werden Verhältnisse wiederkehren, in denen man sich treuen kann, ein Mensch zu sein.



„FAMILIENBILDNIS“ heißt dieses 1823 gemalte Bild des „Nazareners“ Friedrich Overbeck. Es zählt zu den wenigen Arbeiten des Malers, die uns heute noch berühren. Natürlich ist auch in ihm das Bestreben der Nazarener zu spüren, es den italienischen Meistern gleichzutun. So erinnert das Bild auch in seiner stillen Feierlichkeit ein wenig an die Darstellung der Heiligen Familie. Bei flüchtigen Hinblicken meint man vielleicht sogar, das Kind habe einen Heiligenschein in der Hand, aber es ist eine Spielzeugtrompete, ein Miniatur-Jagdhorn. Und während die Mutter den sanften Blick niederschlägt, der schönlippige Vater in eine unbestimmte Ferne blickt, sieht das großäugige Kind den Betrachter voll an.

Gefahren der Tafel / Eine Erzählung von Tristan Bernard

Herr Treguer kam schon ein wenig unruhig im Schloß des Herrn Belarthur an. Wie leicht hätte er sich im Auto erkälten können! Es war zwar an jenem Tage sehr warm, aber Herr Treguer lebte in der beständigen Angst vor jeder Krankheit. Er hustete einige Male und, nachdem man ihm sein Zimmer gezeigt hatte, betrachtete er längere Zeit im Spiegel seine Zunge, seinen Gaumen und seinen Rachen.

Er hätte die Einladung des Herrn Belarthur ja niemals angenommen, doch der war ein sehr reicher und mächtiger Bankier. Und Herr Treguer hoffte in seinem Haus zu einer wichtigen Stellung zu kommen.

Der Gong rief zum Mittagessen. Herr Treguer war der einzige Gast. Das war ihm auch nicht recht, denn er war furchtbar schüchtern, und es erschreckte ihn schon im voraus, das einzige Objekt der Aufmerksamkeit seiner Gastgeber zu sein. Seine Besorgnisse wurden durchaus nicht geringer, als zu Beginn der Mahlzeit Muscheln aufgetragen wurden. Herr Treguer liebte Muscheln sehr, aber er hatte auch furchtbare Angst vor ihnen. Doch da er der einzige Gast war, konnte er die Schüssel nicht vorbegeben lassen. Er hätte als Entschuldigung angeben müssen, er sei krank. Und wenn er wiederum krank war, bestand gewiß keine Aussicht, daß Herr Belarthur ihm den schönen Posten gab.

Muscheln gelten als gefährliches Nahrungsmittel. Nimmt man aber nicht davon, dann schiebt es aus, als würde man seine Gastgeber für geizig oder nachlässig halten, weil sie einem nicht vollkommen frische Nahrungsmittel anbieten. Herr Treguer aß also von den Muscheln, nicht ohne angstvoll zu berechnen, daß Herr Belarthurs Schloß mindestens zehn Meilen vom Meer entfernt lag. Wann mochten also die Muscheln gekauft worden sein? Auch hatte der nächste Hafen, von dem sie zweifellos herkamen, einen abscheulichen Ruf. Beherbergte er nicht alte Schiffe mit kupfernen

Kielen, an denen sich die Muscheln mit allerlei giftigen Substanzen vollfrachten?

Bei diesen Vorstellungen war Treguer eben angelangt, als eine Omelette aufgetragen wurde. Und Herr Treguer sah mit Entsetzen, daß es eine Omelette mit Pilzen war...

Wo kamen diese Pilze her, und wer hatte sie gefunden? Ueber diesen Punkt sollte er unverzüglich Auskunft erhalten...

„Sie werden mir sagen, wie Ihnen diese Pilze schmecken! Die Groß-



Zeichnung: Keltzenbach

mutter unseres Gärtners hat sie gefunden. Sie kennt sich darin aus wie keine zweite. Leider sind ihre Augen in der letzten Zeit schlecht geworden...“ Herr Treguer wurde genötigt, von dem Fund der blinden Großmutter noch einmal zu nehmen.

„Und jetzt“, sagte der Hausherr, „jetzt sollen Sie eine Ente zu kosten bekommen, wie Sie sie vielleicht in Ihrem Leben noch nicht gegessen haben.“

Herrn Treguers Augen trübten sich. Der belle Speisesaal, die Kredenz mit allem Silber und Kristall schienen ihm traurig zu tanzen. Er dachte an jene

unglückselige Familie, von der er gelesen hatte. Fünfzehn Personen, die sich an einer einzigen Ente vergiftet hatten...! Aber der Hausherr fand, Herr Treguer habe sich viel zu wenig genommen, und lud ihm noch ein mächtiges Stück auf den Teller. Herr Treguer mußte darin zu seiner Pein eine kleine blutige Stelle sehen, das geborene Einfallstor für eine Armee von Bakterien.

Der Nachtisch bestand aus spanischem Wind mit Schlagsahne. Und abermals zitterte Herr Treguer. Er sah eine Reihe der berühmtesten Hygieniker an sich vorbeiziehen, die mit größtem Nachdruck von den Gefahren des Eiweiß sprachen.

Herr Treguer hatte die unklare Vorstellung, er könnte all diese Gifte unschädlich machen, wenn er enorme Mengen tränke. Er trank also, so viel er konnte, von dem Wein, den er mit Mineralwasser mischte, denn reinen Wein zu trinken, wagte er natürlich nicht. Das Mineralwasser stand in Karaffen auf dem Tisch. Aber der Hausherr besah es näher und fragte dann den Diener: „Ist das auch wirklich Mineralwasser? Das sieht doch wie Brunnenwasser aus.“

Der Diener mußte zugeben, daß das Mineralwasser nicht eingetroffen sei und man daher gewöhnliches Brunnenwasser genommen habe.

Und Herr Treguers erregte Phantasie sah die Typhusbazillen ein Wettswimmen durch das Glas veranstalten.

Zwei Stunden später stürzte Herr Treguer in die Dorfapotheke. Es war ihm noch nicht übel, aber er fühlte, es müßte kommen. Er verlangte Gengengifte oder Abführmittel, fuhr schleunigst nach Hause und blieb vorsichtshalber drei Tage zu Bett. —

„Ein angenehmer Gast“, erklärte Herr Belarthur, nachdem Herr Treguer geflüchtet war. „Und wie es ihm geschmeckt hat! Den müssen wir bald wieder einmal einladen.“

(Autorisierte Uebersetzung von N. O. Scarzo)

Wolfgang Altendorf Photographien

Drei Wochen nach ihrer Hochzeit entdeckte sie die Photographien in seiner Brieftasche. „Du trägst sie noch immer bei dir?“ fragte sie. „Warum? Ist das eine Baune von dir oder eine Gewohnheit? Laß sie mich zerreißen!“

Er nahm ihr die Photographien aus den Händen. Jedes der drei Bilder stellte ein hübsches Mädchen dar — einmal auf der langgewellten Düne mit zerzausten Haaren und dem Blick zum Meer, einmal unter aufgeblähten Segeln und einmal auf dem Pferd über das Watt reitend. Immer etwas in Pose und nicht ganz echt. „Ach“, sagte er, „weshalb? Die Aufnahmen sind nicht schlecht. Bist du eifersüchtig? Ein Mann wie ich... Man hängt an seinen Erinnerungen, auch wenn sie völlig erloschen sind oder gerade deshalb.“ Er legte sie sorgfältig wieder in seine Brieftasche zurück.

Sie bekamen eine Tochter und Jahre später den Sohn. Nach sieben Jahren lag wieder ein Mädchen im kleinen Bettchen. Und dann kam ihr Hochzeitstag, der siebte, und immer noch befanden sich die drei Photographien in seiner Brieftasche. Es war eine neue Tasche aus braunem Leder. Sie betrachtete die Bilder aufmerksam. „Willst du sie mir nicht schenken?“ fragte sie. „Nein“, antwortete er und lachte. „damit du sie zerreißt, eifersüchtiges Mädchen. Laß mir die kleine Sünde. Gewiß ist sie bereits eine würdige Matrone. Sie war sechs Jahre älter als ich!“

Die Jahre brachten ihnen viel Leid und Glück in sorgfältig abgewogener Dosierung, aber es schien ihnen, als sei das Glück doppelt so hoch geäußt.

Und als der fünfundsingzigste Hochzeitstag nahe kam, da waren sie längst wieder jung geworden durch die drei Enkelkinder, die ungestüm ihren Teil von der Umgebung forderten ohne Rücksicht auf Kopfschmerz und Nerven. Dennoch fanden sie eine stille Stunde am festlichen Tag, die ihnen ganz allein gehörte.

„Es war gut bei dir, mein Liebes“, sagte er, „und es ist weiterhin gut, bei dir zu sein!“ Er nahm die drei Photographien aus seiner Brieftasche und gab sie ihr. „Nun darfst du sie zerreißen“, sagte er.

„Wozu?“ fragte sie, „nun, wo ich weiß, daß ich über das Meer Mädchen gesiegt habe, sollst du die Photographien behalten.“

Er küßte sie auf die Stirne, und während sie ihren Kopf auf seine Schulter legte, zerriß er sorgfältig die Photographien in kleine Schnitzel. Er öffnete das Fenster, und sie zerflatterten im Nachwind wie Falter. Er blickte ihnen nach und sagte: „So du nicht mehr eifersüchtig bist, Liebes —“, und schloß das Fenster sorgfältig.

Geistreiches

Fritz Kortner erhielt einmal von einer Verehrerin ein überdimensionales Glas Kirschen in Weingeist zugesandt. Selbststeingelegt, Kortner antwortete der Dame brieflich und schrieb:

„Verehrte gnädige Frau! Ihr Geschenk hat mir eine wirkliche Freude bereitet, nicht so sehr um der Kirschen willen als wegen des Geistes, in dem sie gesandt wurden...“

Aber die Liebe, Lucienne...

Erzählung von Grete Urbanitzky

„Aber die Liebe, Lucienne! Schließlich gibt es sie noch immer, was ihr modernen Mädchen sonst auch über das Leben denken mögt. Und mag diese Liebe sich auch anderer Requisiten, anderer Bräuche und Gesetze bedienen, als zur Zeit eurer Großmütter, das Empfinden, das euch zwingt, euch ihrer Macht zu beugen, kann nicht so verschieden von dem anderer Generationen sein.“

Der Schriftsteller André Noret ging mit großen Schritten in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Er sah zu seiner Sekretärin hinüber, die am großen Fenster an ihrem Arbeitstischchen vor der Maschine saß. Er sah auf den zarten Nacken, der sich über die weißen Tasten beugte, den klaren Ansatz der dunklen Haare.

„Lucienne, sagen Sie doch die Wahrheit!“

„Monsieur Noret, die Liebe war vielleicht einmal das Schicksal der Frauen, als unsere Mütter junge Mädchen waren“, erwiderte ruhig die Sekretärin und legte die bleistiftbewehrte Hand auf den Stenogrammblock. „Heute gibt es das nicht mehr. Wir gestalten unser Leben selbst; unsere Berufsarbeit bestimmt es und vor allem unsere wirtschaftliche Selbständigkeit, die es uns erspart, nach der Versorgung in einer Ehe ausblicken zu müssen. Gewiß gibt es kleine Torheiten und manchmal auch große, aber sie spielen keine entscheidende Rolle in unserem Leben. Sie gehören dem Bereich der Freizeit nach der Arbeit an, sind Vergnügen, Spiel — nichts weiter. Das hindert uns gewiß nicht, gute Kameraden zu sein. Beweisen wir es nicht auf den Ausflügen und beim lustigen Abkochen vor dem Zelt? Aber wir sind nicht bereit uns das Herz brechen zu lassen, so wenig als unsere Partner bereit sind, gewisse Ergebnisse ernster zu nehmen als nötig.“

„Es ist gut, Lucienne“, sagte der Schriftsteller ein wenig müde. „Unsere Viertelstunde nach dem Diktat ist beendet. Sie können Feierabend machen.“ Er sah nachdenklich zur ihr hinüber, die die Blätter zusammenschob, Bleistift und Block in die Lade des Arbeitstisches räumte, ehe sie sich zum Weggehen fertig machte. Er sah ihr nach, als sie nach einem artigen Gruß sich der Tür zum Vorzimmer zuwandte.

„Also auf Montag, Lucienne.“

Das hat man nun von einem gelungenen Experiment! dachte er mit leisem Spott gegen sich selbst. Denn daß sein Experiment gelungen war, daran war ja nicht zu zweifeln. Nur war er kein bläselich froh darüber.

Und André Noret dachte an den Tag zurück, da er das ein wenig sonderliche Inserat in ein verbreitetes Boulevardblatt hatte einrücken lassen. Ein Schriftsteller suche als Sekretärin eine junge Dame, die, abgesehen von den nötigen Qualitäten für ihren Beruf, wie Stenographie und Schreibmaschine, die Eigenschaft mitbringen müsse, ein junges und modernes Mädchen von heute, ja von morgen zu verkörpern. Zum Zwecke der Prüfung auf diese Eignung müßten einige Briefe gewechselt werden. Nun, — unter vielem totem Zeug, was ihm da in Briefen ins Haus geflattert kam, waren auch die Briefe in der ein wenig kindlichen, sauberen Handschrift Luciennes gewesen. Sie sei gewiß das, was er suche, selbständig, unabhängig, frei in jeder Hinsicht. Sie lebe allein in einem kleinen Appartement in der Nähe der Etoile, arbeite über Tag im Büro, besuche abends Kinos, nähe ihre Kleider selbst und liebe nichts so sehr als Weekendausflüge mit einem netten Kameraden. Es sei ihr gleichgültig, ob dieser ein Auto, ein Motorrad oder ein Tandem habe, da sie keine äußeren Vorteile suche, sondern gewohnt sei, ihren Teil an allen Spesen zu tragen.

Und dann war Lucienne selbst gekommen, junges, schlankes Mädchen mit eigenwilliger Stirn und entschlossenem Mund, frisiert wie die Darrieux und sorgfältig geschminkt, anständig angezogen, nicht zu elegant, nicht zu bürgerlich. Das moderne Mädchen, wirklich! Und André Noret hatte sie sogleich angefragt.

„Alles wäre ja auch schön und gut gewesen, wenn er sich nicht Hals über Kopf in sie verliebt hätte...“ Ja, das war wirklich zu dumm, schon deshalb, weil die Kleine als Modell für seinen neuen Roman wirklich ergiebig, ihre Aussprüche hinreißend waren! Und das Manuskript wuchs ja auch erstaunlich.

Der Schriftsteller André Noret durfte zufrieden sein. Aber der Mann André Noret war unglücklich. Sein Herz zog sich schmerzhaft zusammen, wenn der herzförmig geschminkte Mund des jungen Mädchens

so unglaubliche Sätze sagte, kluge, überlegen herzlose Sätze. Er war traurig und wütend, daß dieses bezaubernde Geschöpf mit den großen dunklen Augen, so ganz geschaffen, einen Mann glücklich zu machen, ihm ein wenig zynisch erzählte, daß es niemandem auf Erden Rechenschaft schuldig sei, niemandem, und darum denke Lucienne nicht daran, ihre Jugend zu vertrauern. Und wie unglaublich war sie gar gewesen, als sie ihm auf seine Einladung, einmal einen Abend mit ihm zu verbringen, geantwortet hatte: „Monsieur Noret — ich liebe es nicht, die Welt meiner Arbeit mit privaten Dingen zu vermengen.“ Das moderne Mädchen, ja!

Nun, am Sonntag war Lucienne frei. Da kam sie nicht. Da fuhr sie wahrscheinlich mit einem ihrer Freunde über Land, im Auto, auf dem Motorrad oder auf dem Tandem, schlief nachts im Zelt, kochte Kaffee am Morgen und spielte Handball. Er



Zeichnungen: Kallenbach

brauchte nur in seinem Manuskript nachzulesen, um sich diese Sonntage vorzustellen.

Der Schriftsteller André Noret war am Sonntag unglücklich. Am Vormittag saß er in einem Café der Champs Elysées und las Zeitungen. Dann ging er essen und betrachtete bedrückt und voll Neid die guten Bürger, die spazierengingen. Sie alle gingen Arm in Arm mit ihrer Frau, die wahrscheinlich nie ein modernes Mädchen gewesen war. Und schließlich schlenderte André Noret in den Bois.

Jenseits der Bagatelle, dort, wo sich Familien auf den Rasen niederließen, kam ihm eine Familie entgegen: der Vater mit dem kleinen

Jungen voran, der Alte eine Uhrkette über den behäbigen Bauch gespannt, die Mutter am Arm einen Eßkorb und daneben ein junges Mädchen, einen Kinderwagen schiebend. Und André Noret erkannte das junge Mädchen sofort. Er erkannte Lucienne, obwohl sie nicht wie die Darrieux frisiert, gar nicht geschminkt und gar kein modernes Mädchen war. Ob sie ihn auch erkannte? Er wußte es nicht, da er stehen blieb und allen wie einer Erscheinung nachstarrte.

Und ein Wunder war nur, daß es wirklich Montag wurde, Montag früh, neun Uhr, und daß Lucienne zur Tür hereinkam wie an jedem Wochentag, sorgfältig geschminkt und frisiert, bloß nicht so ganz sicher wie sonst.

„Sagen Sie einmal, Lucienne...“

„Ja, Monsieur Noret. — Sie haben mich erkannt, natürlich! Und nun — ist alles aus!“ Das Taschentuch fährt an die umtuschenden Augen. Und der herzförmig geschminkte Mund zuckt hilflos.

„Ich will wissen...“

„Ja, Monsieur Noret, — ich werde alles sagen! Denn alles war Lüge. Wir sind arm, und ich war doch so lange ohne Stellung. Und das Inserat... ich dachte... nun verachten Sie mich natürlich. Denn ich wohne nicht allein in einem Appartement, sondern — bei meinen Eltern. Sie sind sehr streng und dürfen nichts wissen. Es war so schwierig, mich im Haus zu schminken und so... es wäre doch nicht länger gegangen, weil mein Bruder mich am Samstag gesehen hat, und er hat natürlich gemeint... aber bitte, denken Sie nichts Schlechtes von mir!“

„Und — alles, alles, was du gesagt hast, Lucienne, deine Ansichten eines modernen Mädchens, deine Geschwätz über dein Leben, deine Freunde, deine Weekends...“ André Noret hat einen Arm um die zuckenden Schultern Luciennes gelegt.

„Monsieur, — ich habe doch ein Buch gefunden — so ein nicht ganz anständiges, wissen Sie! Und ich habe immer einige Sätze auswendig gelernt, ehe ich zu Ihnen kam...“

„Und hättest mich um ein Haar zu einem Plagiator gemacht, der fremde Bücher abschreibt...“ Aber der Schriftsteller ist gar nicht böse, wie Lucienne meinte. Nur merkt sie noch nicht, daß ihr Chef ganz unsinnig glücklich ist.

„Lucienne! Er hebt das tränen-nasse Gesicht zu sich empor.“

„Verzeihen Sie mir doch!“ Lucienne weint fassungslos.

„Das will ich gerne tun“, lacht André Noret, und er scheint gar nicht verzweifelt, daß es nun mit dem Buch über das moderne Mädchen gar nicht stimmt. „Erscheinen lassen kann man das Zeug ja nicht“, meint er noch lachend und deutet auf den Stoß beschriebener Manuskriptblätter. „Aber zur Hochzeit schenken kann ich es dir ja.“

Das Komplott der Zechpreller

Walter Weiland

Der ältere Herr saß allein auf der Bank und betrachtete das auf der anderen Straßenseite stehende Hotel.

Es war eines der schönsten in ganz Chicago. Zwar nicht sehr groß, denn es hatte nur 25 Stockwerke, dafür aber mit erstklassigem Geschmack ausgestattet.

„Darf ich mich etwas zu Ihnen setzen?“ fragte Joe Miller den Herrn.

„Bitte, gern“, antwortete der sehr freundlich.

„Ein schönes Hotel, nicht wahr?“ begann Joe Miller die Unterhaltung.

„Ja, wirklich“, bestätigte der ältere Herr.

„Ich hätte jetzt große Lust, dort etwas Gutes zu essen“, sagte Joe Miller. „Leder habe ich nicht einen einzigen Cent in der Tasche.“

„Ich auch nicht“, gestand der ältere Herr.

„Sagen Sie“, fuhr Joe Miller fort, „sind Sie wohl für einen Spaß zu haben?“

„Warum nicht?“ erwiderte der Herr.

„Ich habe nämlich eine gute Idee“, erklärte Joe Miller. „Wir gehen einfach hinein, bestellen, was unser Herz begehrt, und wenn dann der Ober kommt, um zu kassieren, sagen wir ihm einfach, daß wir beide keinen Cent in der Tasche haben. Was mei-



nen Sie wohl, wie lustig das wird. Kommen Sie mit?“

„Ja“, sagte der ältere Herr, „meinetwegen kann es losgehen.“

Sie gingen über die Straße und betraten das Hotel. Das Personal empfing sie mit großer Aufmerksamkeit. An einem freien Tisch nahmen sie Platz. Der Ober flitzte mit der Speisekarte heran und nahm ihre umfangreiche Bestellung dienstbeflissen entgegen.

„Das wird ein Hauptpaß, wenn wir ihm nachher erzählen, daß wir nicht bezahlen können“, sagte Joe Miller. „Im Geiste sehe ich schon sein langes Gesicht. Und dann das Ungewitter...“

Der ältere Herr lächelte still vor sich hin.

„Sie sind so ruhig“, wunderte sich Joe Miller. „Haben Sie etwa doch Geld bei sich?“

„Nein“, beteuerte der ältere Herr.

Das Gedicht der Woche

HEISSER TAG / Von Karl Krolow

Der Augenrand, vom Staub entzündet, Verbrennt im trocknen Spiel der Luft. Es hat die Hitze sich verbündet Mit Schloßdornstich und Schöllkrautduft.

Die Flammen schlagen aus dem Busche. Wo kann ich's bergen, mein Gesicht? Die Körner wäg' ich nach dem Drusche In meiner Hand am wehen Licht.

Mit schwarz und weißer Elsternleder Hat sich die Stille ausgestreut. Das starke Nußlaub glänzt wie Leder, Das sich in mildem Braun erneut.

Es wirft die Kanne rote Funken, Die Lauch und Arilschocke trinkt. Im Schweigen bin ich hingesunken Und spür, wie sich mein Schatten löst.

DER PFERDEDIEB / Von Hinrich Kruse

Max Thoms war ein Bauer, der mächtig hinter dem Geld her war. Nicht genug konnte er zusammenraffen; denn er hatte gesehen, daß manche Leute den reichen Mann mehr achteten als einen armen Schlucker — mochte der auch noch so tüchtig und fleißig sein. Ja, er hatte erlebt, daß vornehme Leute mit Rang und Titel, die sich um den einfachen Mann nicht kümmerten, bei reichen Herrschaften ein- und ausgingen — selbst wenn diese ihr Geld auf unehrliche Art erworben hatten. Und noch eins hatte er erfahren: ein Reicher konnte gern einmal etwas Unrechtes tun. Wurde er ertappt, so konnte er es mit seinem Geld so einrichten, daß er ohne Strafe davonkam.

Als er es sich soweit durchdacht hatte, ging er los und stahl Pferde, bei Nacht und Nebel. Die gestohlenen Gänse verkaufte er in einer anderen Gegend. So trieb er es eine ganze Zeit, und er kam richtig zu Geld und Ansehen. Seine Nachbarn konnten nicht begreifen, wie er so schnell hatte reich werden können.

Eines Tages aber wurde der Pferdedieb ertappt und angezeigt. Doch kam er nicht ins Gefängnis. Zwar gab es zuerst viel Gerede im Dorf und in der Umgebung, und esieß, das Gericht sei sehr bemüht, alle seine Schandtaten ans Licht zu bringen und ihn gebührend zu bestrafen. Aber schon nach einer Weile sprach man von anderen Dingen und hörte nichts mehr von der Sache. Max Thoms hatte es mit Hilfe von Advokaten und guten Freunden doch richtig fertiggebracht, daß ihm nichts passierter, und er war wieder oben auf.

Vielen Leuten im Land aber paßte es nicht, daß wieder einmal einer von den großen Sündern frei kam, während man doch bei den kleinen Uebeltätern immer so gern schnell und hart zupackte.

Nun gab es einmal im Dorf des Pferdediebs eine Maskerade. Viele

Leute waren gekommen, um das Schauspiel zu sehen. Da erschien unteren anderen auch ein Mann mit einer Maske im Saal, der trug eine Pferdehalter über dem Arm. Ab und zu blieb er stehen, als suche er etwas, legte die linke Hand ans Ohr und horchte oder hielt die rechte Hand über die Augen und spähte um sich. Nicht lange, so klang es von der anderen Seite des Saales „Hihi—hahaha“, ganz so, als melde sich da ein Pferd oder wiehere dort ein Fohlen. Die Zuschauer lachten, wenn der Mann hinging, das Pferd zu suchen und die Halfter bereit hielt, um dem Gaul den Zaum anzulegen. Die Maske verschwand nach einer guten Stunde und niemand wußte, wer es gewesen war.

Es gab viel Gerede im Land und über Max Thoms, der nicht bestraft worden war. Im nächsten Jahr erschien auf allen Maskeraden in der Umgegend ein Mann mit einer Halfter über dem Arm, suchte, horchte und spähte. Und wenn es dann so richtig



im Saal zu wiehern begann, sagten die Leute: „Hier hätte Max Thoms tüchtig Pferde stehlen können!“

Noch im gleichen Jahr mußte der Pferdedieb seinen Hof verkaufen. Ehrliche Leute wollten nichts mehr mit ihm zu tun haben. Er zog in die Großstadt und ist dort zwischen Menschen und Mauern untergegangen.

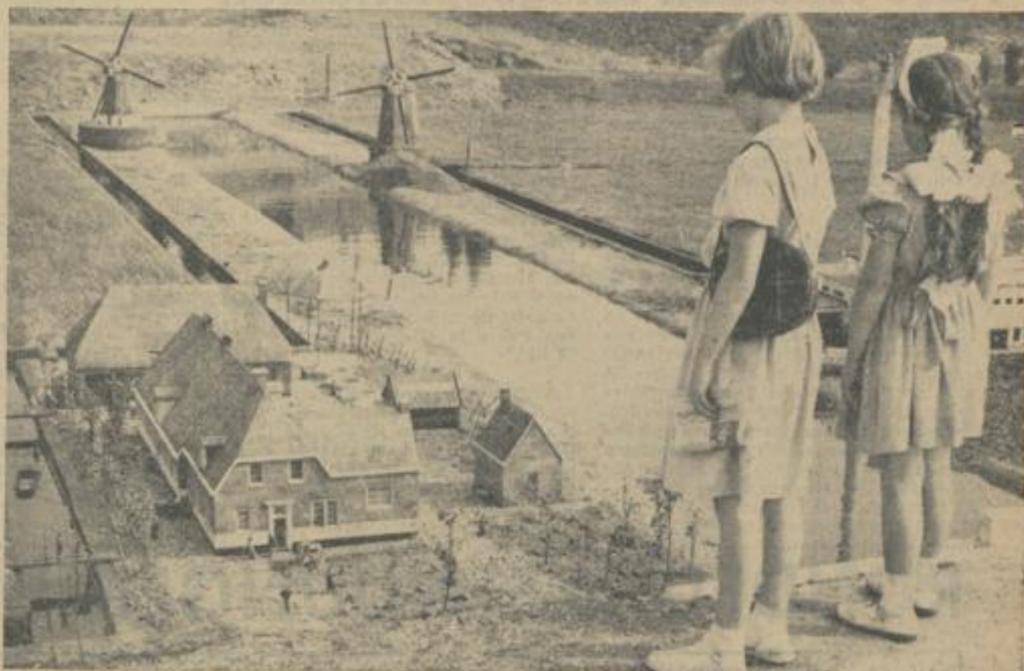
Millöckers Klavier

Von seinem ersten Klavier, das ihm der Vater für bare fünfzehn Gulden kauft, hat Carl Millöcker, der Komponist des „Bettelstudenten“, später einmal erzählt:

„Es hielt nur mit Mühe seinen alten und wurmtüchtigen Leib aufrecht und schien nur die eine Sehnsucht zu haben, daß nämlich der liebe Gott ihm zu seinen drei Beinen noch ein viertes schenken möge. Jede einzelne Taste mußte man besonders davon überzeugen, daß sie verpflichtet sei, einen Ton anzuschlagen, und ließ sie sich nach vielen Mühen zu dieser Freundlichkeit bereit finden, so war dieser Ton um einige Terzen so hoch, die Fälle ausgenommen, wo er um einige Terzen zu tief war. Trat man das Pedal, so brach ein Aechzen und Kreischen los, wie wenn der Sturm zur Nachtzeit die rostige Wetterfahne eines Ahnenschlosses bewegt.“

Nun, sagte mein Vater, wenn andere darauf gelernt haben, wirst du wohl auch darauf lernen können.“

Nun, sagte ich, mir wäre lieber gewesen, es hätte noch niemand darauf gelernt.“



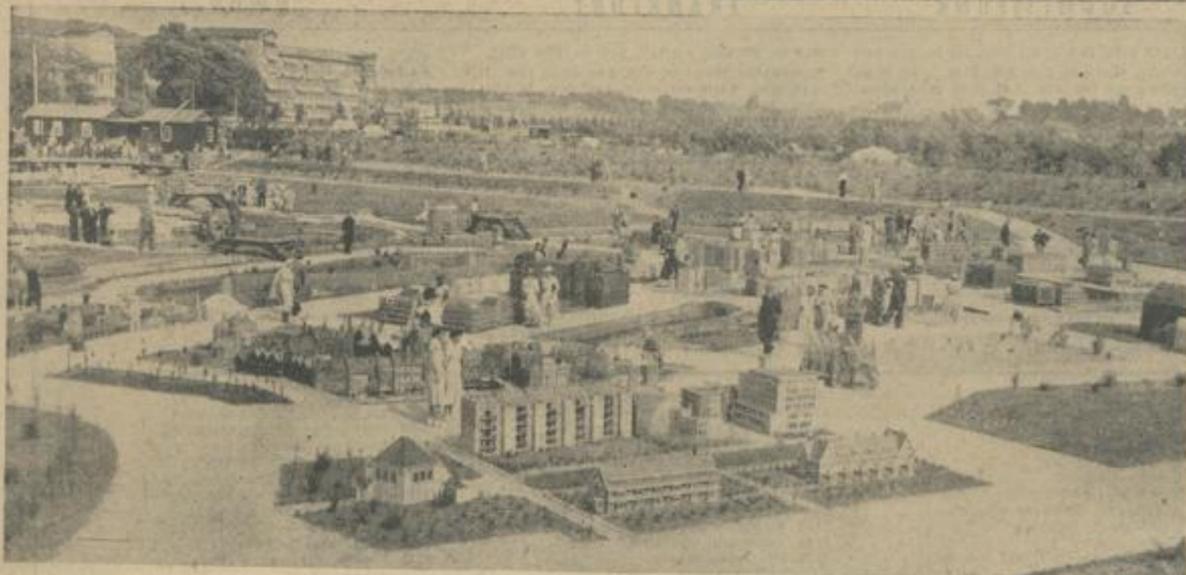
Unsere kleine Stadt

Jetzt haben auch die Holländer ihre Miniaturstadt nach dem Vorbild der englischen Liliputgemeinde bei Beaconsfield. Die Niederländer haben nicht umsonst über eine Million Mark für das Unternehmen „Madurostad“ geopfert. Auf Grund der englischen Erfahrungen rechnen sie mit jährlich mindestens 150.000 schaulustigen Touristen. Der Reinertrag kommt dem niederländischen Studentensanatorium zugute.

Die Miniaturstadt gibt im Maßstab 1:25 naturgetreu holländische Bauten und sogar die typische Landschaft (Bild oben) wieder. Mit einem Fleiß und einer Gründlichkeit ohnegleichen bauten zahlreiche Handwerker an der Spielzeugstadt auf einem 15.000 Quadratmeter großen Platz im Park zwischen den Haag und Scheveningen. Mittelpunkt ist ein Schloß. Darum gruppiert sich die Altstadt mit Häusern des 14. bis 17. Jahrhunderts. Wohn-, Geschäfts-, Villen- und Fabrikviertel schließen sich an. Jedes Haus steht auf einem Betonfundament. Die Lebensdauer der Liliputiedlung ist zunächst auf 40 Jahre berechnet. Im Winter finden die Holzhäuser in großen Logenschuppen Unterschlupf. Alle Anlagen, die nicht weggebracht werden können, werden mit einem Plastik-Ueberzug „eingemottet“.

Die großen und kleinen Holländer sind sehr stolz auf „ihre“ kleine Stadt, die hier im Bild gezeigt wird.

Copyright: Transpress



Besuch aus dem Orient: Wie die Könige aus dem Morgenland schritten Kaufleute aus der Negerrepublik Nigeria in ihren wallenden Gewändern durch die Straßen Hamburgs. Von den Besuchern am Deutschen Kirchentag wurden sie weidlich bestaunt.



Neue Verkehrsschilder werden auf einer Versuchsstrecke bei Wolfratshausen erprobt. Dieses Zeichen bedeutet: „Achtung, Baustelle!“



„In Le“ ist. Den ganzen Zauber des wilden Westens brachte Buster Syd mit seiner Cowboy-Truppe nach England. Im Park von Rotherham führten die tollkühnen Gesellen ihre Felle-Kunststücke vor.



Überfüllte Interzonenzüge sind allmählich ein gewohntes Bild auf den Grenzbahnhöfen. Hier trifft ein Sonderzug zum Kirchentag auf dem Bahnhof Büchen ein.



Kinder bauen ihre Schule selbst. Die Waldschule auf dem Hoppenstein im Vogelsberg (Hessen) wurde zum großen Teil von den Schulkindern selbst aufgebaut. Sie sammelten Geld durch öffentliches Singen und Beerenpflücken. Die großen Jungen legten bei den Bauarbeiten tüchtig mit Hand an (Bild links). Bei der Einweihung der aus drei Blockhäusern bestehenden Schule waren natürlich alle dabei.

Die erhöhten Kriegsoffizierrenten

Zweite Novelle des Bundesversorgungsgesetzes bringt Verbesserungen

Eine Reihe von Verbesserungen und eine Vielzahl von Änderungen hat die zweite Novelle des Bundesversorgungsgesetzes den Kriegsoffizieren in den Versorgungsangelegenheiten gebracht. In diesem Zusammenhang ist es von besonderer Wichtigkeit, daß die Erhöhungen bereits ab 1. August gezahlt werden.

Die zweite Novelle bringt in der Rentenversorgung der Beschädigten drei wesentliche Änderungen. Die volle Ausgleichsrente beträgt monatlich bei einer MdE um 50 v. H. (bisher 40 DM) ab 1. August 1953 48 DM und weiter bei 60 v. H. (bisher 40 DM) ab 1. August 60 DM. Bei einer Beschädigung von 80 v. H. (bisher 60 DM) beträgt die Ausgleichsrente jetzt 72 DM. Bei 90 v. H. (bisher 75 DM) ab 1. August 90 DM. Bei Erwerbsunfähigkeit sollen nunmehr 108 DM gezahlt werden. Ausgleichsrente ist nur insoweit zu gewähren, als sie zusammen mit dem sonstigen Einkommen die folgenden Monatsbeträge nicht übersteigt bei Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 v. H. (bisher 85 DM) jetzt 95 DM. Bei 60 v. H. (bisher 85 DM) jetzt 100

DM. Bei 70 v. H. (bisher 95 DM) jetzt 110 DM. Bei 80 v. H. (bisher 105 DM) jetzt 120 DM. Bei 90 v. H. (bisher 120 DM) jetzt 140 DM. Bei Erwerbsunfähigkeit (bisher 135 DM) jetzt 160 DM.

Kinderzuschlag

Die Ausgleichsrente erhöht sich für die Ehefrau (den Ehemann) und für jedes von dem Beschädigten unterhaltene Kind bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres von 10 bzw. 15 DM ab 1. August einheitlich um 20 DM. Die Monatsbeiträge für die Ehefrau und jedes Kind, die bei der Bemessung der Ausgleichsrente zu berücksichtigen sind, erhöhen sich von bisher je 15 DM, ab 1. August um je 20 DM.

Höhere Pflegezulage

Auch die Sätze der Pflegezulage wurden erhöht. Sie betragen bei den Sätzen von bisher 50 DM jetzt 60 DM, bei 75 DM jetzt 90 DM, bei 100 DM jetzt 125 DM, bei 125 DM jetzt 150 DM, und bei 150 DM jetzt 175 DM. Die Pflegezulageempfänger erhalten diese Mehrleistung ab 1. 8. d. J. Eines besonderen Antrages bedarf es nicht.

Die Witwenversorgung

Die Ruhevorschrift, wonach die Grundrente von 20 DM für die Witwen unter 40 Jahren zunächst nicht zur Auszahlung kommen, ist beseitigt worden. Auch die erwerbsfähige, kinderlose Witwe unter 40 Jahren erhält vom 1. August an eine Grundrente von monatlich 20 DM. Der Unterschied zwischen der Ausgleichsrente einer erwerbsfähigen Kriegserwitwe mit mindestens einem waisenrentenberechtigten Kind und der Ausgleichsrente der erwerbsunfähigen Kriegserwitwe wurde gleichfalls beseitigt. Die höchstmögliche Ausgleichsrente einer Kriegserwitwe beträgt ab 1. August einheitlich 60 DM. Außerdem wurde die Einkommensgrenze für die Ausgleichsrentenberechnung auf 95 DM heraufgesetzt.

Heiratsabfindung

Im Falle der Wiederverheiratung ist nicht die Heiratsabfindung an die vorherige Geltendmachung des Versorgungsanspruches der Witwe gebunden. Außerdem wird auch Witwenbeihilfe im Falle der Wiederverheiratung der Witwe abgefunden, und zwar bei einem Beihilfebezug in der Höhe der Witwenrente mit 1200 DM. Wenn eine Ausgleichsrente bereits gewährt wird, erfolgt eine Änderung in der Witwenversorgung von Amts wegen.

Um 20 Prozent erhöht

Die Elternrenten werden um 20 Prozent erhöht. Ein Elternpaar, das bisher 70 DM erhielt, bekommt jetzt 84 DM. Ein Elternteil, bisher 50 DM, erhält jetzt 60 DM. Dementsprechend wurden die Einkommensgrenzen bei einem Elternpaar von bisher 120 DM auf 134 DM und bei einem Elternteil auf 95 DM heraufgesetzt. Außerdem wird nunmehr aber auch die Zahl der gefallenen Kinder in der Elternversorgung berücksichtigt, und zwar durch Erhöhung der Elternrenten und durch eine entsprechende Erhöhung der Einkommensgrenzen für jedes weitere an den Folgen einer Schädigung verstorbene Kind bei dem Elternpaar um 10 DM und bei einem Elternteil um 5 DM.

Kriegsereltern, die durch gesetzliche Änderung nunmehr erst anspruchsberechtigt werden, müssen sofort einen Antrag auf Gewährung einer Elternrente bei dem zuständigen Versorgungsamt stellen. Die Elternrente wird in solchen Fällen vom Antragsmonat an gewährt.

Trotz dieser Verbesserungen sind noch manche Wünsche offen geblieben. Der zukünftige Bundestag hat hier noch ein weites Betätigungsfeld.

RUNDFUNKSENDUNGEN DER WOCHE

16.8. bis 22.8. 1953

	STUTTGART	SÜDWESTFUNK	FRANKFURT	NWDR
Wellenlänge	822 m, 875 kHz, 100 kW, 49,75 m, 6050 kHz, 16 kW	296 m, 1014 kHz, 75 kW, 327 kHz, 195 m, 1538 kHz	505,8 m, 593 kHz, 100 kW, 48,67 m, 6190 kHz	309 m, 971 kHz, 50 kW, 303 m, 1404 kHz
Nachrichten	Mo: 8.30, 8.50, 9.00, 9.15, 9.30, 9.45, 10.00, 10.15, 10.30, 10.45, 11.00, 11.15, 11.30, 11.45, 12.00, 12.15, 12.30, 12.45, 13.00, 13.15, 13.30, 13.45, 14.00, 14.15, 14.30, 14.45, 15.00, 15.15, 15.30, 15.45, 16.00, 16.15, 16.30, 16.45, 17.00, 17.15, 17.30, 17.45, 18.00, 18.15, 18.30, 18.45, 19.00, 19.15, 19.30, 19.45, 20.00, 20.15, 20.30, 20.45, 21.00, 21.15, 21.30, 21.45, 22.00, 22.15, 22.30, 22.45, 23.00, 23.15, 23.30, 23.45, 24.00	Mo: 8.00, 8.30, 8.50, 9.00, 9.15, 9.30, 9.45, 10.00, 10.15, 10.30, 10.45, 11.00, 11.15, 11.30, 11.45, 12.00, 12.15, 12.30, 12.45, 13.00, 13.15, 13.30, 13.45, 14.00, 14.15, 14.30, 14.45, 15.00, 15.15, 15.30, 15.45, 16.00, 16.15, 16.30, 16.45, 17.00, 17.15, 17.30, 17.45, 18.00, 18.15, 18.30, 18.45, 19.00, 19.15, 19.30, 19.45, 20.00, 20.15, 20.30, 20.45, 21.00, 21.15, 21.30, 21.45, 22.00, 22.15, 22.30, 22.45, 23.00, 23.15, 23.30, 23.45, 24.00	Mo: 8.00, 8.15, 8.30, 8.45, 9.00, 9.15, 9.30, 9.45, 10.00, 10.15, 10.30, 10.45, 11.00, 11.15, 11.30, 11.45, 12.00, 12.15, 12.30, 12.45, 13.00, 13.15, 13.30, 13.45, 14.00, 14.15, 14.30, 14.45, 15.00, 15.15, 15.30, 15.45, 16.00, 16.15, 16.30, 16.45, 17.00, 17.15, 17.30, 17.45, 18.00, 18.15, 18.30, 18.45, 19.00, 19.15, 19.30, 19.45, 20.00, 20.15, 20.30, 20.45, 21.00, 21.15, 21.30, 21.45, 22.00, 22.15, 22.30, 22.45, 23.00, 23.15, 23.30, 23.45, 24.00	Mo: 8.00, 8.15, 8.30, 8.45, 9.00, 9.15, 9.30, 9.45, 10.00, 10.15, 10.30, 10.45, 11.00, 11.15, 11.30, 11.45, 12.00, 12.15, 12.30, 12.45, 13.00, 13.15, 13.30, 13.45, 14.00, 14.15, 14.30, 14.45, 15.00, 15.15, 15.30, 15.45, 16.00, 16.15, 16.30, 16.45, 17.00, 17.15, 17.30, 17.45, 18.00, 18.15, 18.30, 18.45, 19.00, 19.15, 19.30, 19.45, 20.00, 20.15, 20.30, 20.45, 21.00, 21.15, 21.30, 21.45, 22.00, 22.15, 22.30, 22.45, 23.00, 23.15, 23.30, 23.45, 24.00
So	8.30 Johann Sebastian Bach 9.00 „Fand Rousseau zurück zur Natur“ 11.00 Melodien am Sonntagmorgen 13.00 Unterhaltungskonzert 13.00 Schöne Stimmen 13.30 Aus unserer Heimat 17.00 „Zwischen Gläser und Thymian“ 17.45 Tanserische Musik 20.00 Orchesterkonzert 21.45 Sport aus nah und fern 22.30 Tanzmusik für jung und alt	8.30 Das Vermächtnis 11.00 Musik zum Sonntagvormittag 13.10 Mittagskonzert 14.45 Alte Volkslieder in neuen Sätzen 15.00 Wunschkonzert für kleine Leute 17.00 Was Euch gefällt! 18.30 Die Sportreportage 19.30 Kleine Abendmusik 20.00 Musikfestspiele in Aix-en-Provence: Konzert 22.30 Sport und Musik 23.00 Fröhlicher Ausklang	8.15 Die guten Freunde 11.15 Musik zur Unterhaltung 13.00 Eine kleine Melodie 14.00 Das Lied vom Schatten 14.30 Glück aus dem Äther 15.00 Musik zur Kaffeestunde 15.45 Lebendiges Wissen 17.00 Was ihr wollt! 20.00 Mit Volgas ins Blaue 21.45 Mantovani spielt Walzer von Strauß 22.45 Tanzmusik	8.00 Johann Sebastian Bach 9.10 Hafenkonzert aus Duisburg-Ruhrort 11.00 Die stille Stunde 12.00 Sang und Klang 14.30 Der Hörer hat das Wort 17.00 Ludwig van Beethoven 19.30 Bundestagswahl 1953 20.00 Konzert der Virtuosen 22.15 Das Tanzorchester des NWDR Hamburg 23.45 Das Herrenbrevier 23.15 Melodie zur Mitternacht
Mo	8.15 Melodien am Morgen 11.00 Kleines Konzert 12.00 Musik am Mittag 16.00 Nachmittagskonzert 17.00 Konzertstunde 18.00 Walzer von Emil Waldur 19.00 Mikrophon unterwegs 20.00 Musik für jedermann 21.30 „Sachsen-Anhalt“ 22.30 Zeitgenössische Musik 23.00 Amerikanische Tanzmusik	7.20 Frohgut am Montagmorgen 11.00 Froher Klang am Vormittag 12.13 Zur Mittagsstunde 13.00 Musik nach Tisch 15.15 In buntem Wechsel 16.30 Solisten-Konzert 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 Am Montag singt die Woche an... 21.00 Divertimento musicale 22.30 Klaviermusik 23.00 A - B - C - D	8.30 Der Frankfurter Wecker 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 16.00 Virtuose Arien 17.00 Aus deinen blauen Augen strahlt die Liebe 18.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Guten Abend, liebe Hörer 20.30 Die kleine Glückskomödie (Hörspiel) 21.45 So wird's nie wieder sein 22.05 Genie und Däumling 23.30 Der Jasklub	8.00 Volksmusik 10.00 Kleines italienisches Konzert 10.30 Eine kleine Schallplattenauswahl 13.30 Musik am Mittag 16.00 Musik zur Unterhaltung 17.45 Illustrierte Schallplatten 19.30 Wiederhören macht Freude! 20.00 Sinfoniekonzert 21.00 Schlesien 1953 22.10 Musik zum Träumen 23.30 Nachtprogramm
Di	8.15 Melodien am Morgen 10.45 Die Kapelle K. Drabek 12.00 Musik am Mittag 13.30 Mandolinorchester „Napoli“ 16.00 Nachmittagskonzert 17.05 Konzertstunde 18.00 „O du schöner Rosengarten“ 20.05 Gäste aus München 21.15 „Ein Tenor mit Humor“ 22.15 Tonfilmschlager 23.00 Erwin Lehn und sein Südfunk-Tanzorchester	8.40 Musikalisches Intermezzo 11.40 Froher Klang am Vormittag 12.13 Zur Mittagsstunde 13.30 Der Kalendermann 13.05 Musik nach Tisch 16.00 Orchesterkonzert 17.00 Musik der Landschaft 20.00 Musikalische Erinnerungen an Alt-Wien 20.30 „Das Geld, das auf der Straße liegt“ 22.30 Kommentar 1953 23.30 Jazz 1953!	8.30 Der Frankfurter Wecker 7.35 Volksmusikalische Klänge 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 17.00 Auf voller Tour — alles in D... 18.15 Unterhaltungsmusik 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Wir bringen Ihnen... 21.30 Lebendiges Wissen 21.45 Storm-Lieder 22.25 Herr Biedermann und der Brandstifter	8.15 Melodien am Morgen 10.30 Günter Fuhlisch und seine Solisten 13.00 Flotte Weisen 13.30 Musik am Mittag 14.00 Wir leben heute 16.10 Amerikanische Klaviermusik 17.45 Nach der Arbeit 19.30 Clarius findet einen Stern 20.30 Französische Komponisten der Gegenwart 21.15 Aus Herrn Sanders Schallplattenschrank 22.10 Fred Wig und seine Juke-Box
Mi	8.15 Melodien am Morgen 11.05 Unterhaltungsmusik 12.00 Musik am Mittag 16.13 Unterhaltame Weisen 17.15 Alle und neue Hausmusik 18.00 Erwin Lehn und sein Südfunk-Tanzorchester 20.10 Fröhliche Volksmusik 20.30 Firma Müller & Co. 21.15 Leichte Unterhaltung 22.30 Wenn die Sonne hinter den Dächern versinkt 23.00 Das Lessenichen	8.40 Musikalisches Intermezzo 12.13 Zur Mittagsstunde 13.05 Kleine Melodie 13.30 Musik nach Tisch 15.15 Wiener Delikatessen 16.45 Schwarze Tasten — Weiße Tasten 17.10 Die Sprache der Wolken 20.00 „Nordsee-Alpen-Expres“ 20.45 Bayreuther Bühnenfestspiele 1953 22.30 Fußb.-Weltmeisterschaft Norwegen-Deutschl. 23.30 Liebestriebe im Wandel der Zeit	8.30 Der Frankfurter Wecker 12.10 Melodien von Will Meisel 14.30 Klaviermusik von Chopin 16.00 Der Alchimist auf der Ode 16.13 Kleine Stücke — Kleine Lieder 17.00 Musikalische Ferienpostkarten 19.00 Zeit im Funk und Musik 19.30 Fußball-Länderspiel Norwegen-Deutschland 20.30 Soeben eingetroffen! 21.15 Die große Arie 22.15 Greti Maier-Pilhal singt	8.00 Ludwig van Beethoven 10.00 Beliebte Operettenklänge 10.30 Kammermusik 13.25 Alt-Wiener Miniaturen 17.45 Musik zum Feierabend 19.15 Fußball-Weltmeisterschaft 20.10 Hereinspaziert! 21.25 Wie die Amerikaner Jos. Haydn entdeckten 22.00 Der Stalin-Hüter-Fakt 22.45 Sinfonische Minuten 23.30 Musik zur späten Stunde
Do	8.15 Melodien am Morgen 11.00 Orchestermusik 12.00 Klänge der Heimat 13.00 Konzertstunde 17.05 Unterhaltungsmusik 18.00 Das Rundfunk-Unterhaltungsorchester 19.00 Mikrophon unterwegs 20.05 S. Orchesterkonzert 22.30 Aus dem Grenzgebiet des Lebens 23.00 Tanzmusik 23.15 Unterhaltungsmusik	8.40 Musikalisches Intermezzo 12.13 Zur Mittagsstunde 13.05 Musik nach Tisch 13.15 Nachwuchs stellt sich vor 16.00 Das Große Unterhaltungsorchester des SWF 18.45 Klaviermusik 20.00 Aus unserem Plattenalbum... 21.00 Hörer befragen die Partien 21.45 Virtuose Mundharmonika 22.30 Sang und Klang im Volkston 23.15 Für Kenner und Liebhaber	8.30 Der Frankfurter Wecker 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 15.15 Informationen für Ost und West 16.00 Musik aus Frankfurt 17.00 I. Bundesfest des Hess. Sängerbundes 18.15 Unterhaltungsmusik 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Aus dem Salzburger Festspielern 1953 22.30 Angst vor dem Happy-End? 23.05 Wenn der Tag zu Ende geht	8.15 Lang, lang ist's her 9.30 Meister deutscher Prosa 10.00 Nordische Musik 13.25 Musik am Mittag 15.00 Kleine Nachmittagsmusik 15.30 Das Hamburger Radio-Tanzorchester 17.45 Gut aufgelegt 19.30 Konzert 20.20 Ein Finger breit 22.15 Horch, was rauscht von draußen rein 23.00 Musikalisches Nachtprogramm
Fr	8.15 Melodien am Morgen 11.00 Klänge aus Spanien 12.00 Musik am Mittag 13.30 Musik für Kinder 16.00 Nachmittagskonzert 17.00 Zum Funf-Uhr-tee 18.00 Zur Unterhaltung 19.00 Mikrophon unterwegs 20.05 „Lobt euch zaubern von Musik“ 21.00 Kinderbücher für Erwachsene 22.15 In der Bar nebenan	8.40 Musikalisches Intermezzo 12.13 Das Kleine Unterhaltungsorchester des SWF 13.05 Musik nach Tisch 13.15 Nachmittagskonzert 16.15 Eichendorffs Odeinfahrt 18.30 Kammermusik 19.00 Böh' nur auf, du Handwerker! 19.30 Musik zum Feierabend 20.05 Operettenklänge 21.05 Salzburger Festspiele 1953 22.00 Holiday in Hollywood	8.30 Der Frankfurter Wecker 8.15 Morgenmusik 11.30 Musik zur Mittagspause 15.00 Liederstunde 16.45 Der Christ in der Welt 17.00 Vertraute Weisen 20.00 Aus Operetten von Franz Lehár 21.00 Sind wir auf d. richtigen Weg z. deutsch. Einh. 22.15 Tanzmusik aus Frankfurt 23.00 Studio für neue Musik 23.45 An zwei Klavieren	8.15 Jeden Morgen geht die Sonne auf 9.00 Musik von Franz Schubert 9.30 Meister deutscher Prosa 13.00 Musik zur Mittagspause 13.25 Mäa Sanders und sein Orchester 16.15 Robert Schumann 17.45 Jetzt ist Feierabend 18.45 Rondo alla tura 21.00 Wir stellen vor... 21.30 Musikalisches Intermezzo 22.45 Ein neues Oboenkonzert
Sa	8.15 Fröhliche Morgenmusik 10.45 Das Wiener Funkorchester 11.15 Kleines Konzert 12.00 Musik am Mittag 14.15 Der Zeitfunk am Samstagnachmittag 15.40 Kennst du das Land? 17.35 Die Welt des Spiels 18.00 Von Kontinent zu Kontinent 20.45 Bayreuth zwischen Mythos und Wirklichkeit 22.15 „Tristan und Isolde“ 22.45 Stuttgart bittet zum Tanz	8.40 Musikalisches Intermezzo 11.00 Froher Klang am Vormittag 12.13 Zur Mittagsstunde 13.05 Musik nach Tisch 14.45 Erziehungsmorgen 15.05 Aus Opern von Richard Strauß 16.30 Musik, die unsere Hörer wünschen 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 Im neuen Hause der Unterhaltung des SWF 21.15 Sportrundschau 22.45 Der SWF bittet zum Tanz	8.30 Der Frankfurter Wecker 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 14.30 Volkslied und Volksmusik aus der Heimat 15.30 Von hier und dort 16.00 Tanzliebe 17.00 Alte Geschichten neu berichtet 18.15 Unterhaltungsmusik 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Mit Schwung ins Wochenende 22.45 Mitternachts-Cocktail	8.15 Musik am Morgen 10.30 Musik von Mozart 11.00 Fröhles Wohnabend 13.25 Leichte Mischung 15.00 Das singende Jahr 17.00 Berliner Luft — Berliner Lütchen 18.00 Am laufenden Band 19.30 Jugenheer 20.00 Ein bunter Abend 20.10 Joseph Haydn 22.30 Melodie und Rhythmus



Kampf dem Mülleimer!
Ihr gutes Geld liegt darin, in Form verdorbener Nahrungsmittel. Dieses Geld legen Sie besser in einem guten Kühlschrank an. Welches Modell für Sie vorteilhaft ist, lassen Sie sich gleich von einem Fachmann erklären, der die einzelnen Systeme genau kennt, von Ihrem

Kühlschrankberater **RadioFreytag**
Karlsruhe - Karlstr. 32 - Ruf 6754

Sie finden bei uns die bewährten Marken:
AGG, Alaska, Bauknecht, Bosch, Delta, Eisfink, Elektrolux, Frigidaire, Frigor, Saba, Silo
Beispiele:
50-Liter-Schrank 308.50
Anzahlung 30.50, Monatsrate 13.-
126 Liter Frigidaire mit dem Sparwärmemotor, 6 Pfg. Stromverbrauch in 24 Std. 5 Jahre Garantie 625.-
Anzahlung 85.-, Monatsrate 36.-
Sofortige Lieferung ab Lager
Preise 298.- bis 1450.- DM
Ratenzahlungen bis 24 Monate

Auftreten will gelernt sein

Von Gitta von Cetto

Jemand sagte zu mir: „Kleider machen Leute, und gute Kleider machen Persönlichkeiten, merke dir das. Warum läufst du eigentlich immer in deinen alten Sachen herum?“ Diese Anspielung war deutlich und verblüffte mich nicht, ich hatte im stillen schon längst vermutet, daß ich keine Persönlichkeit sei. Ich bumelte an diesem Tag mit wachen Augen durch die Stadt, traf einige sehr schick angezogene Bekannte und fand, daß sie wirklich als Persönlichkeiten wirkten. „Alles nur anbezahlt“, sagte eine Freundin von mir. „Du solltest das auch tun. Du mußt gar keine Sicherheiten geben. Es liegt nur am Auftreten. Klappern gehört zum Handwerk, auch zu deinem.“ Damit war mein Wahn zerstört, daß zu meinem Handwerk lediglich das Klappern meiner Schreibmaschine, einige leidliche Einfälle und viel Portospesen gehörten.

Ich hatte an diesem Nachmittag für meinen Sohn Mako-Unterhosen und einen Fußball besorgt, für meine Tochter ein Reißzeug und für meinen Hund ein Pfund Pferdefleisch. In meiner Tasche befanden sich noch 2,40 DM und in meinem Magen ein Loch, das nach Schweinswürstchen und Salzwasser schrie. Aber ich wollte mein Geld nicht sinnlos verbubeln, ich wollte es für die Gestaltung meiner Persönlichkeit zusammenhalten. Ein Mantel in den Auslagen eines sehr eleganten Ladens fesselte mich. Er war genau der Mantel, der Persönlichkeiten ausmachte, grün, etwas salopp und mit keinem Preis ausgezeichnet. Ich betrat den Laden mit meinen 2,40 DM und einem Gesicht, von dem ich mir die Ausstrahlungen eines Erfolgsmenschen erhoffte. Der Verkäufer war entzückt von meinem Auftreten. Ich stand da mit meinem alten Hänger, der die Schlichtfelder Europas und die modischen Einfälle eines

Landschneiders überlebt hatte. Aber ich trug ihn, als sei er aus purem Hermelin. „Ich möchte diesen grünen Mantel probieren“, warf ich lässig hin und klammerte mich an die Hoffnung, er möge unverkäuflich sein.

Eine Minute später stand ich, von dem grünen Mantel umhüllt, vor dem Spiegel. Man mußte den Mantel vorne zuhalten. Er besaß keinen Knopf, ein Umstand, der Mäntel außerordentlich verteuert. Ich fragte nach dem Preis, und meine Stimme war dabei so leise, als forderte ich von dem Verkäufer die Preisgabe eines intimen Geheimnisses. Die dreistellige Zahl beraubte mich des Atoms und meines Gleichgewichts. Ich taumelte, fand an der Wand einigen Halt und murmelte, ich hätte diese Summe nicht bei mir.

„Bezahlen sie den Mantel doch an, gnädige Frau, und holen sie ihn morgen ab“, riet mir der Verkäufer. Er hatte volles Verständnis für meine Situation, aber daß ich nur 2,40 DM in der Tasche und diese noch dazu in 10-Pfennig-Münzen hatte, konnte er nicht ahnen. Ich schnitt das heikle Thema der Abzahlung an. Der Verkäufer, der auf diesen Vorschlag nicht gefaßt schien, meinte: „In unserem Kundenkreis ist dies zwar nicht üblich. Aber wenn sie irgendwelche Sicherheiten zu geben haben...“

Ich konnte ihm keine Sicherheiten geben. „Ich schreibe nämlich“, flüsterte ich mit rotem Kopf. Er nahm es sehr nachdenklich hin. Schriftsteller, die ihr Kapital auf unkontrollierbare Weise in ihrem Gehirn angelegt hatten, schienen ihm nicht ganz geheuer. Er betrachtete mich mit Mitleid. Er war ein Menschenkenner. Er wußte, daß Schriftsteller in der Luft hingen und schlen zu überlegen, warum sie nicht ebenso gut in einem alten Mantel oder nackt in der Luft hängen könnten wie in einem Mantel, den sie nicht bezahlen konnten. Er selbst trug einen märchenhaften grauen Freskoanzug und einen Siegelring, der auf Uradel schließen ließ. Er war unbedingt eine Persönlichkeit. „Ich fürchte“, begann er, aber ich unterbrach ihn rasch: „Fürchten Sie sich nicht. Hier ist ihr gutes Stück wieder.“ Damit entschlopfte ich der Symphonie in Grün.

In der Tür stieß ich mit einer Dame zusammen, die mich nicht kannte, weil ich ein Netz mit einem Fußball und einem Pfund Pferdefleisch trug. Sie kannte mich vielleicht auch deshalb nicht, weil sie mir seit vielen Jahren Geld schuldet. Gleich drei Verkäufer umgaverten sie und versuchten ihre Wünsche von den Lippen abzulesen. Diese Lippen öffneten



Niemand kann es wegstreifen: dieser Sommer zeigt sich in unseren Breiten gerade besonders abwechslungsreich mit einer Vielzahl an kühlen Tagen. Und die werden nun immer häufiger werden. Da ist gut dran, wer einen so ganz leichten, langärmeligen Pullover hat wie die junge Dame auf diesem Foto. Die lustig leuchtenden Streifen betonen es aber, daß wir noch immer sommerlich farbenfroh gestimmt sind. Modell: Lanova Foto: Bevaris



Aus einem kleinen Rest läßt sich schnell und leicht eine dieser vier hübschen kleinen Schürzen herstellen. Sie sind so praktisch, können schnell umgebunden werden und schützen bei leichter Hausarbeit die Kleidung. Hinzu kommt, daß auch eine schneider-technische ungelübte Hand diese praktische Handarbeit bestimmt ausführen kann. Ein gerades Stück Stoff wird angekraut und an das Taillenband angesetzt. Je nach Wunsch setzt man große oder kleine Taschen auf, lustige Volants oder andersfarbige Stoffstreifen an.

Zeichnungen und Text: Scholz-Peters

Zwei Kinder blieben allein zu Haus

War Frau Hildegard fahrlässig? / Die Statistik warnt die Mütter

Hildegard B., Hausfrau in einer westdeutschen Großstadt, steht weinend vor dem Richter. An einem Frühlingsabend, der für immer ihr Leben verdunkelt wird, hat sie ihre beiden Kinder verloren. Ein schrecklicher Tod nahm ihr die Kleinen aus den Betten: Sie erstickten hilflos im langsam schwellenden Brand ihrer Kissen. Nun muß sie sich dafür verantworten, daß sie durch ihre Abwesenheit das Unglück heraufschuf.

Wie das Entsetzliche geschah, vermag die Bedauernswerte kaum zu sagen. Sie ist Witwe, und des Alleinseins müde, folgte sie an diesem Abend der Einladung eines Bekannten. Man-

sich einen kleinen Spalt, um nur wenige, aber bedeutungsvolle Worte herausperlen zu lassen: „Die neuesten Pariser Modelle, bitte!“

Eine halbe Stunde später hatte ich meine Barschaft mit Schweinswürstchen und Salzwort verjux. Mein eingetrocknetes Selbstbewußtsein entfaltete sich zu einer späten, aber jähen Blüte. Wer sich so unabhängig von einem grünen Mantel macht, mußte doch irgendwo das Zeug zu einer Persönlichkeit haben! Ein

alter, dicker Mann, in dessen Bart Teile einer Bretzel mit dem Schaum des Salvator um die Oberhand stritten, beugte sich vertraulich zu mir herüber. „Prost, Frau Nachbarin, Sie g'fallen mir, Sie hab'n an g'sunden Zug!“ So erschloß sich einem die Volkseele nicht, wenn man als Persönlichkeit herumlief und Mäntel trug, die vorne keinen Knopf hatten. Ich war stolz und glücklich und fühlte mich in meinem braunen Hänger wieder ganz dabeim.

fred, der Vierjährige, schlief längst friedlich neben seinem zweijährigen Brüderchen zu schlafen. Doch dann weckte die beiden das Schlagen der Haustür, als die Mutter ging. Oder hatten sie sich nur schlafend gestellt? Genug, die Mutter was kaum fort, als der Ältere auch schon aus seinem Bettchen stieg, die danebenstehende Stehlampe anknipste und Teddy, den Bär, besuchte. Auch das Brüderchen war wach und bekam, so konnte man es später rekonstruieren, den Baukasten auf die Steppdecke gestellt. Dann aber hatte der Sandmann die beiden übermannt, und müde, wie man nach einem anstrengenden Spieltag ist, waren sie schnell wieder eingeschlafen, ohne an die brennende Lampe zu denken.

Träumte Manfred vom Teddybär, warf er sich unruhig umher, oder war es der kleine Werner, der im Schlaf nach der Leitungsschnur griff? Niemand weiß es. Als die heulenden Schwaden endlich die Nachbarn alarmierten, war es zu spät. Die umgestürzte Lampe mit zerbrochener Glühbirne hatte die Matratze entzündet. In den verkohlten Betten lagen die toten Kinder.

Ist es richtig, daß Frau Hildegard, die das Vermögen eines Abends mit dem Verlust ihrer Lieben bezahlte, nun auch noch auf vier Monate ins Gefängnis muß? Unser Mitleid mit der so hart Geprüften möchte nein sagen, unser Verstand aber muß der Meinung des Richters beipflichten, daß Kinder dieses Alters nicht sich selbst überlassen bleiben dürfen. Für zahlreiche alleinstehende Frauen ohne Hilfe bedeutet das dauerndes Angebundensein, und manch eine mag meinen, ein einzelnes Unglück berechtige nicht dazu, eine Mutter fahrlässig zu nennen, die wie Frau Hildegard denkt, es könne nichts passieren. Leider aber beweist die Statistik, daß gerade dies ein Trugschluß ist: und daß die Tragödie, die Manfred und Werner das Leben kostete, kein Einzelfall ist.

Das geradezu erschreckende Resultat eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen ergab, daß wir den Unfalltod für unsere Kinder mehr fürchten müssen als alle tödlichen Krankheiten! Vor allem das gefährliche Alter zwischen dem dritten und vierten Lebensjahr ist bedroht, weil um diese Zeit der wachsende Betätigungsdrang noch nicht von eigenen Erfahrungen kontrolliert wird, andererseits aber auch die Ermahnungen der Eltern noch nicht nachhaltig wirken.

Insgesamt ist der Tod durch Unglücksfälle bis zum fünften Lebensjahre ebenso häufig wie durch Infektionskrankheiten. Später, zwischen dem fünften und zehnten Lebensjahre, wenn die Kinder den Gefahren der Straße ausgesetzt sind oder auf dem Lande mit Maschinen und Zugtieren umgehen, steigt die Schreckenskurve noch steiler an, und der Unfalltod fordert ebensoviel Opfer wie sämtliche Krankheiten zusammen.

Die Richter haben also recht, daß es fahrlässig ist, wenn wir unsere Kleinen unbeaufsichtigt allein zu Hause lassen. Denn Kinder reagieren anders als Erwachsene — wir wissen nie, was sie tun!

Die Frau hört sich um

Im Londoner King's College Hospital wurde die erste Versuchsküche für körperbehinderte Frauen eingerichtet. Vor ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus lernen dort z. B. armputierte Frauen, wie man mit einer Hand Kartoffeln schält und andere Hausarbeit verrichtet.

Zur Botschafterin der Vereinigten Staaten in der Schweiz wurde Miß Frances B. Willis ernannt.

Erst 27 Jahre alt ist die jüngste Abgeordnete im neuen italienischen Parlament.

Die deutsche Kammerlängerin Frieda Hempel, die schon seit langem in New York lebt, arbeitet gegenwärtig an ihren Lebenserinnerungen. Das gleiche wird von der tschechischen Oberkammerlängerin Jarmila Novotna gemeldet, die in den Mittelpunkt ihren Briefwechsel mit Thomas Masaryk dem ersten Staatspräsidenten der Tschecho-

UNSERE 20. undertapete

Wir sind eine kinderreiche Familie und werden es nie zu einem Fernsehapparat bringen. Aber wir haben lange erkannt, daß uns unsere Tapete über Jahre hinaus ebenso gut unterhalten wird.

Vorläufig weiden wir das Stück ab, das oberhalb der Couch hinter den Klappen tagsüber verborgen ist. Wir legen uns bäuchlings auf die Couch, den Kopf zur Tapete, einer hat einen Bleistift... Und dann sind wir auch schon mitten in der atemberaubendsten Vorstellung.

Die Tapete ist eine von den modernen, auf denen gar nichts drauf ist, bis auf ein zartes Gewirz dünner, bräunlicher Linien und kleinster Pünktchen auf gelbem Grund. Wenn man als Erwachsener in der Mitte des Zimmers steht, ist sie „uni“ und beruhigend. Aber nehmen Sie bitte Platz auf unserer Couch, bäuchlings in unserer Mitte! Wenn Sie nur einen Augenblick hingeschaut haben, werden Sie schon die Tänzerin mit den drei Beinen sehen, das Murmeltier mit der Rüsche auf dem Kopf oder den Walfisch mit der Kloppe im Bauch.

Winni hat den „stiefelten Kater“, das ganz und gar Auto und Ferdinand den Stier entdeckt und Till die Ente, die man gerade noch erkennen kann. Das Rüschenmurmeltier und die dicke Ziege haben wir schon mit einer Bleistiftlinie eingefangen, und nachher stellen wir die Kissen davor, damit es keiner sieht. Wenn man sie nicht mit dem Bleistift festhält und nur einmal mit den Augen zwinkert, sind sie weg. Suchen nützt nichts, denn sie verwandeln sich, und wo eben noch der Mann mit dem Hund war, ist jetzt ein kleiner Waschbär mit Brille.

Das gleiche spannende Vergnügen innen Sie bei uns in der Rückenlage haben; denn die Decke unseres Zimmers kann in diesem Jahr nicht gestrichen werden, weil dort die tanzende, dicke Frau ist.

Vielleicht wären Sie vorhin noch so erwachsen; das alles als einen hirn-rissigen Quatsch zu finden, inzwischen haben Sie sich dreimal leipend den Bleistift von mir ausgeliehen, um die blühende Palme, eine stürzende Blockhütte und den Menschenpapagei zu



umreißen, auf die wir nie gekommen wären!

Ja, man muß Phantasie haben, eine entsprechende Tapete oder eine durch den Zahn der Zeit präparierte Zimmerdecke. Dann kann man was erleben!

Uebrigens — Kinder muß man auch haben! Liske

Preise für schöne Möbel

Die Zeitschrift der Möbelfachverbände, „Möbel-Kultur“, hat gemeinsam mit den Verbänden der Möbelwirtschaft und unter Förderung des Bundesministers für Wohnungsbau ein Preisauschreiben veranstaltet, um Möbeldesigner zur Schaffung zeitgemäßer Möbelentwürfe für Wohnungen des sozialen Wohnungsbau anzuregen.

Am 14./15. Juli 1953 tagte in Darmstadt das Preisrichterkollegium unter dem Vorsitz von Herrn Prof. Barinow, dem Präsidenten des BDA. Insgesamt waren von 117 Teilnehmern über 800 Entwürfe zu verschiedenen Kategorien Gruppen- und Einzelentwürfen eingereicht worden. Von diesen Entwürfen gelangten jedoch nur die Einsendungen von 18 Teilnehmern nach einer sorgfältigen mehrfachen Vorprüfung in die engere Wahl, von denen neun Teilnehmer mit Preisen ausgezeichnet wurden.

Ueber kurz oder lang...

... sind also die Modeschöpfer in Paris und mit ihnen alle Anhänger dieses weiterwärtigen Kunsthandwerks wieder in einen Meinungsstreit geraten. „Was machst du mit dem Knie, lieber Christian“, möchte man Herrn Dior fragen, der nun eben auf diese Begegnung seiner Mannequins wieder unbeirrt das Auge richtet, indem er das Knie durch den Rocksaum unterstreicht. Sechs Jahre sind vergangen, seit er ihn epochemachend auf unsere Wäden herabsenkte, und man weiß wirklich nicht, wie man sich zu seiner neuen Kaprixe äußern soll, weil man sich noch zu genau daran erinnert, wie man damals „Unmöglich!“ sagte, und dann doch darauf, Säume auszulassen, Streifen an, verlängerte Passen zwischenzusetzen. Abschneiden war zwar leichter, aber in wandelnder Ecke des Herzens regt sich Groll gegen Herrn Dior, der es wieder so raffiniert verstand, von sich reden zu machen, in dem er der Mode eine so primitive Wendung diktiert.

Es heißt, die Mode sollte ihrer Zeit entsprechen. Das nicht bestmöglich werden, daß sich damals der New Look insofern an diesen Grundsatz hielt, als auf die Zeit der überaus Knappheit eine Zeit erweiterter Wünsche und Möglichkeiten folgte? Wir freuen uns über die neuen Stoffe und helfen uns gern dazu anregen, sie öfneten zu verwenden als die alten, aus denen wir immer wieder Neues zu machen versuchten. Aber jetzt wie erhofft uns der verwehrene Verwundbarkeitsfall, als Paris seinen Rückfall in die Mode einer

Zeit, der wir alle gern entronnen sind? Er sagte einfach: „Ich kann die langen Röcke nicht mehr sehen“, und alle Welt lacht, daß das ein bemerkenswerter Ausspruch ist, beginnt zu diskutieren, zu zweifeln, sich zu erregen und — probeweise — Röcke zu verkürzen. Berühmtheiten werden befragt, was sie vom kurzen Rock halten, besonders weibliche Berühmtheiten, deren Beine von beruflicher Bedeutung sind; und die sprechen sich lieber für anstatt gegen den kurzen Rock aus, damit die Öffentlichkeit nicht etwa denkt, sie hätten zwischen Knie und Wade Mängel zu verheimlichen. Herr Dior aber, so stelle ich's mir vor, steht mit einer großen Schere lächelnd im Hintergrund, nicht um alle Röcke ab-, nein, um neue zuzuschneiden, möglichst viele; denn sicher hat er mit einigen Bangen verfolgt, daß Paris in den letzten Jahren nicht mehr das unerschütterliche Modezentrum der Welt war, sondern das Italien und Amerika ihm den Rang abzulufen begannen.

Nun steht also Paris wieder im Mittelpunkt, zumindest der Diskussionen. Das ganze nennt man Reklame, und wer heute Reklame macht, will morgen Geschäfte machen, so besagen es die Erfahrungen aus Handel und Wandel. Aber was sagen die Leute aus dem Textilgeschäft, wenn an allen Rücken 15 Zentimeter eingespart werden sollen? Was Frau Müller und Frau Meier soorn ist nahezu harmlos, ohne Bedeutung, sie sollen nichts sagen, sie sollen nur die neue Mode tragen. Ri-

Spada, der letzte Bandit von Korsika

Korsische Geschichten von Herz und Dolch / Spadas Kopf rollte nicht

Ein schönes großes Herz, aus dessen oberem Ende der Schaft eines Vendetta-Messers hervorragt, — so deuten die phantasievollen Korsen die Umrisse ihrer glückseligen Insel. Schon in grauer Vorzeit entstand aus der Wortverbindung "core et sica" (Herz und Dolch) der Name Korsika. Und die Korsen gaben sich alle Mühe, dem Zeichen der Natur zu folgen. Als Symbol der Freiheit und in Erinnerung an die scharfen Messer der Vorfahren zeigt das korsische Wappen den abgeschliffenen Kopf eines maurischen Feldherrn, ein Mohrenhaupt mit weißer Binde vor den gebrochenen Augen.

Wer aber Korsika berühmt machte und interessant für Hollywood, waren die Blutrache und das Banditenwesen. Nur noch Sizilien konnte auf diesem Gebiete mit Korsika konkurrieren. Und heute? Heute werden die zur Stillung von Blutrache und Gendarmenhaß erfundenen korsischen Klappmesser mit Rasierschiff in allen Läden von Ajaccio bis Bastia an friedliche Touristen verkauft. Neben bronzenen Napoleonköpfen, getrockneten Seesternen und Muschelkästen liegen die teilweise bis zu einem Meter langen Vendetta-Messer in Andenkenläden und langweilen sich. Und trotzdem: noch ist die Blutrache nicht ganz vergessen auf Korsika, noch lebt der letzte große Bandit von Korsika.

Da gibt es einen Mann, der Spada heißt, und dessen Kopf der Staatsanwalt 1929 gerne hätte rollen sehen. Dieser Mann, Spada, mitsamt seinem einst so losen Kopf, lebt heute in dem korsischen Dorf Rudali den letzten Stunden seines Lebens entgegen, das von Alexander Dumas erfunden sein könnte. Spada ist Korsikas letzter großer Bandit. Bis zu seiner Verhaftung 1929 war das Leben der korsischen Gendarmen keinen Pfefferling wert. 25 Jahre Zwangsarbeit in Cayenne diktierte das Gericht dem Banditen. Niemand zweifelte daran, daß 25 Jahre Fieberklammer und härteste Fron in der berühmten Sträflingskolonie von Guyana mehr noch bedeuteten als ein schneller Tod durch den Henker.

Doch korsische Banditen sind zäh. 1948 stellte die französische Republik den Menschenverschleiß auf Cayenne ein. Die Kolonie der zum Tode auf Rafen verurteilten Räuber, Mörder und Frauenschänder schloß für immer ihre Tore. Auch für Spada. Er wurde begnadigt, sechs Jahre vor Ablauf der Strafzeit. Ein alter Mann kehrte arm zurück in seine Mittelmeerheimat. Und er ist sehr friedlich geworden, die sklavische Arbeit auf Cayenne zerbrach die Leidenschaft. Der Räuber Spada ist tot, übrig blieb nur ein Greis.

Während sich Spada heute auswehrt über die Abenteuer seiner gesetzlosen Jugend, wissen sieben korsische Holzfäller in der „Grotte de Dragone“, der Drachenhöhle, noch eine Menge von räuberischen Landsleuten zu erzählen. Die Höhle, in der sie ihr Sommerquartier aufgeschlagen haben, ist gut geeignet für solche Erzählun-

gen. Ganz Korsika weiß, daß in der Drachenhöhle viel Blut geflossen ist. Der Weg zur Drachenhöhle ist sehr mühsam und führt von der Stadt Corte aus entlang des Bergflusses Restonica tief in die korsische Felsenwildnis, wo über verwittertem Granit viel maquis wuchert, ein unwegsames Gestrüpp aus Heidekraut und Kreuzdorn, Mastix und Myrte, Oleander und Buchsbaum, Pistazie und Zistus. Irgendwo dazwischen liegt dann wie ein Hühnergrab aus der Lüneburger Heide „la Grotte de Dragone“.

Für ein paar Schachteln „Goulsuises“ erzählen die Holzfäller in der Höhle die Räubergeschichten der Insel.

Zwei Gendarmen und ein Räuber haben kurz vor dem Weltkrieg in dieser Höhle ihr korsisches Leben ausgehaucht. Den Räuber hatte es zuerst erwischt. „Sterbend bat er die Gendarmen: „Ich habe mein Leben lang die Frauen geliebt, ründet mir ein Feuer an, bevor ich sterbe“.

Als die gerührten Gendarmen das Feuer entzündeten, peitschten von draußen zwei Schüsse und die Uniformierten waren tot, ehe sie in Deckung gehen konnten. Andere Ban-

diten hatten ihren Kumpanen gerächt, der kurz darauf mit den Worten „Jetzt bin ich zufrieden“ ebenfalls verschied.

Anders wieder war dagegen die Geschichte von Bartoli, der 39 Jahre lang ungeschoren als Bandit in maquis lebte. Eine unglückliche Liebe machte ihn zum Weltfeind. Als die Dame seines Herzens einen anderen heiratete, ging er in die Berge und schoß auf jeden, dessen Gesicht ihm nicht gefiel. Erst als 56jähriger büßte er dafür Kopf und Krone. In der Grotte de Dragone aber beteuern heute die Holzfäller immer wieder, Bartoli sei ein Ehrenmann gewesen. „Non monsieur, er war kein Verbrecher, hat nie den Armen etwas genommen, nur den Reichen, monsieur“.

Und dann singen sie das Lied von einem anderen, namenlosen Banditen. Alle seine Verwandten, erzählen sie, waren ehrsame Leute und feierten eines Tages die Hochzeit von des Banditen Schwesterlein. Auch der Räuberbruder war zum Festschmaus eingeladen und gekommen. Ohne Einladung aber kam auch die Polizei und hielt schnurstracks den Räuber vom Essen ab. Tod durch Abschneiden des Kopfes mit einem genügend scharfen Messer lautete später das Urteil des Gerichtes. Vor der Exekution bittet der Gefangene noch um ein Glas Wein und eine Rasur der Barthaare, um dann den Henker plötzlich anzuschreien: „Ich hätte Lust, daß ihr tausendmal schneiden müßtet, ihr Hunde!“

Winfried Maaß

Eine Schönheitskönigin und ihr Schicksal

Schönheit ist eine freundliche Mitgift der Natur und nicht selten die Ursache eines außerordentlichen Schicksals. Das erfuhr auch Vera Peyton, die einst bildschöne Frau und Anwärterin auf den Titel einer „Miss Arkansas“. Ihr Schicksal war außergewöhnlich — gleich in zweifacher Hinsicht.

Im Jahre 1925 sollte Vera Peyton zur Schönheitsköniginnen-Wahl nach Arkansas City fahren. Kurz vor der Abreise gab es einen Zwischenfall. Ihr Geliebter, ein Barbesitzer, gestand ihr, daß er zu Hause eine mit allen Rechten angetraute Frau hätte. Es kam zu einer Auseinandersetzung. Sie griff zu einem Beil und erschlug ihn.

Die Folge war ein Sensationsprozess. Unter dem Namen „Das blonde Gift“ ging die Mörderin durch alle Zeitungen der Vereinigten Staaten. Die Angeklagte verstand es, durch ihren Charme die Richter milde zu stimmen. An Stelle einer Todesstrafe

erhielt sie 23 Jahre Zuchthaus, zu verbüßen in Arkansas City.

Der Fall schien erledigt. Es blieb nichts weiter zu tun, als die schöne Vera in die Strafanstalt einzuliefern. Ein Gerichtsbeamter übernahm den Transport. Er ging mit der Mörderin in das Aufnahmebüro des Zuchthauses und legte die Ueberweisungspapiere vor. Aber der Direktor winkte ab. „Bei uns sitzen nur Männer.“

„Aber meine Papiere besagen, daß sie ins staatliche Zuchthaus von Arkansas eingeliefert werden soll“, erklärte der Gerichtsbeamte.

Der Anstaltsleiter sah hilflos drein. Vera Peytons Begleiter wußte auch keinen Rat. Er steckte die Einweisungspapiere wieder in die Tasche, meinte, er hätte seinen Auftrag erfüllt, und sagte: „Die Frau ist jedenfalls hier. Für mich ist die Sache erledigt.“ Dann ging er davon.

„Und was wird nun aus mir?“ fragte Vera Peyton, für die augenscheinlich im Zuchthaus kein Platz war.

„Solange Ihr Begleiter noch die Einweisungspapiere in der Tasche hat, sind Sie in seinem Gewahrsam. Sehen Sie zu, wie Sie damit fertig werden.“

Vera Peyton ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie fragte einen Reporter: „Haben Sie einen Wagen? Willen Sie mich zum Bahnhof fahren?“

„Gewiß.“

„Also los“, sagte Vera und drängte ihn aus dem Direktorzimmer. „Stellen

Weltraumfahrer werden gesucht

Frauen haben größere Chancen

Sorgen haben die Leute! Einige überlegen krampfhaft, wie sie die ersten Weltraumschiffe bemannen sollen. Die sind ja in der Theorie längst fertig, und wenn nur die Frage der ungeheuren Kosten gelöst würde, könnte es morgen losgehen. Natürlich würden auch Sie sich freiwillig melden. Aber eignen Sie sich zum Raumfahrer?

Mit dieser Frage beschäftigen sich unter anderem Dr. Konrad Büttner von der Universität von Kalifornien und der von der alten Ufa her wohlbekannte Regisseur Kurt Siodmak, der eine als wissenschaftlicher Berater, der andere als Autor des Drehbuchs für den projektierten Film „Ritt zu den Sternen“.

Es soll übrigens kein utopischer Spielfilm, sondern ein streng wissenschaftlicher Dokumentarfilm werden, und es geht auch nicht um eine Reise zum Mond oder Mars, sondern um die Verankerung des ersten künstlichen Erdtrabantens im Raum 250 000 Meter außerhalb unserer Welt.

Das ist nach Ansicht der Wissenschaft doch vorerst die einzige praktisch fruchtbare Anwendungsmöglichkeit der Raumfahrttechnik. Der Besitzer einer solchen unangereibten Beobachtungsstation und Atomraketen-Abschubrampe würde die Welt beherrschen und ihr dadurch den Frieden bringen (sagt man).

Die Personalbeschaffung für Raumschiffe und Raumstationen wird aber zuerst ein Problem sein und nicht das kleinste. Nach Dr. Büttner — der im

letzten Krieg als Experte für die deutsche Luftwaffe gearbeitet hat — muß der Raumfahrer folgenden Anforderungen genügen: Er muß unterdurchschnittlich klein nach Größe und Gewicht sein (ohne mit Minderwertigkeitskomplexen wegen seiner Statur behaftet zu sein), muß auf dem Höhepunkt seiner körperlichen Entwicklung und Leistungskraft stehen (also um 25 Jahre alt sein), eine fliegerische Ausbildung durchgemacht haben und außerdem über ein abgeschlossenes Hochschulstudium verfügen, vorzugsweise ein technisches mit besonderen Kenntnissen auf dem Gebiet der Astrophysik.

Siodmak neigt zu der Ansicht, das erste in den Weltraum vorstoßende Schiff werde ausschließlich mit Frauen bemantelt sein. Zogunsten der Frauen führt er an: Kleinerer Wuchs, geringeres Gewicht, milderer Nahrungsbedarf und größere Widerstandsfähigkeit gegen Langeweile — die bei den weiten im Raum zurückzulegenden Strecken besonders entnervend sein muß.

Goldmann will weiter Käufer fesseln

Vor 30 Jahren begann Wilhelm Goldmann einen Verlag zur Pflege von Kunstschriftum. Offensichtlich wollte er sich einmal zerstreuen und las den Roman eines britischen Schriftstellers über Afrika: er wurde von Edgar Wallace gefesselt und beschloß daraufhin, künftig die Kunden seines Verlages an Edgar Wallace — und an sich zu fesseln.

Unter dem Schlagwort „Es ist unmöglich, von Edgar Wallace nicht gefesselt zu sein“, verlegte er die Kriminalromane des erfolgreichen englischen Schriftstellers und ihn zu dem Kriminalautor seiner Zeit und sein Unternehmen zu dem Verlag für Kriminal- und Abenteuerromane.

Und so wie der Verlag in den bisherigen 30 Jahren seines Bestehens über 25 Millionen Bücher, vor allen Dingen Kriminal- und Abenteuerromane aus aller Welt, veröffentlicht hat, hofft er auch in Zukunft mit der Wiederauflage der schon bekannten und Neuausgabe neuer Kriminal- und Abenteuerromane einen ähnlichen Absatz zu erzielen.

Goldmanns Taschen-Krimi für 1,90 Mark sind wieder ein Begriff geworden für jeden, der nach des Tages Mühen Entspannung und Schlaf sucht und für jeden, der während der Eisenbahnfahrten den Schlaf fliehen möchte.

Dr. B. W.

Vier Takte Weltrevue

Auch das ist passiert...

... in London:

Kronung kann Glamour nicht ersetzen

Die Direktion des Londoner Casino hatte beschlossen, die Show wegen des Kronungsjahres würdiger zu gestalten und deshalb alle die Mädchen entlassen, deren Rolle hauptsächlich darin besteht, mehr oder weniger bekleidet über die Bühne zu tänzeln. Die Londoner hatten hierfür aber unerwartet wenig Verständnis und wollten sich die Girls nicht nehmen lassen. Sie protestierten so lange und heftig, bis die Direktion ihren Entschluß rückgängig machte.

... in Texas:

Wunderuhr in Wunderkub

Eine amerikanische Zeitung berichtete folgende „wahre Geschichte“: Ein amerikanischer Farmer schlachtete kürzlich eine Kuh und fand seine goldene Uhr wieder, die das Tier vor sieben Jahren gefressen hatte. Die Uhr war unversehrt. Sie steckte zwischen den Lungen — und lief noch! Sie hatte sich, so wird von der amerikanischen Zeitung behauptet, in den sieben Jahren durch das Aus- und Einatmen selbst aufgezogen und ging nur vier Minuten nach. — Das gibt es nur in Texas!

... in New York: **Bettel-Kapitalist**

In New York starb in Schmutz und Lumpen der 70jährige Rodger Paul Stewart. In seiner eisdig eingerichteten Wohnung fand man nach seinem Tode 200 000 Dollar Bargeld, 30 000 Dollar in Aktien einer Nähmaschinenfabrik und für rund 7000 Dollar Schmuck.

... in Kopenhagen:

Pfannkuchen-Liebhaber

Eine ältere Dame aus Kopenhagen ging zu einem Psychiater und trug ihm vor, sie käme auf Anraten ihrer Familie, um sich auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen. Man

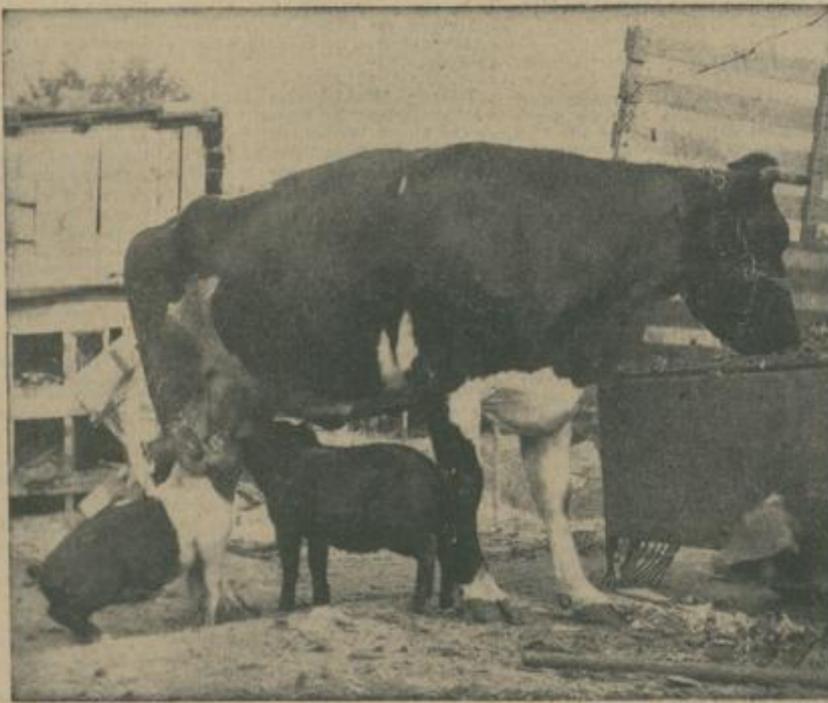
finde es bei ihr zu Hause sonderbar, daß sie Pfannkuchen so sehr liebe. Der Psychiater fand nichts dabei, tröstete seine unglückliche Patientin und versicherte ihr, auch er liebe Pfannkuchen sehr. „Das ist ja jabelhaft“, freute sich die ältere Dame, „dann besuchen Sie mich doch einmal, ich habe nämlich noch zehn Koffer voll Pfannkuchen!“

Nassauernde Schweinchen

Bei einem Bauern am Rhein haben die Schweine eine gute Nase gehabt und herausgefunden, daß die Kuh nicht nur für Menschen und Kälber da ist. Nicht so schnell herausgefunden hatte der Bauer den Grund für die plötzliche Milchknappheit seiner braven

Liese. Bis er die Kuh eines Tages am Futterwagen entdeckte. Während oben im Gränzeug geschlemmt wurde, labten sich unten die Schweine. Und wenn drei sich so gut verstehen, freut sich auch der vierte. Was die Schweine hatten, hat jetzt der Bauer wieder — in Form von Speck.

Foto: Rudi Herzog



Die Affenstadt in Afrika

Die südafrikanische Stadt Durban könnte ein reizender Ort sein, wenn sie nicht unter einer merkwürdigen Plage litt: Affen. Zu Hunderten bevölkern sie die Stadt und sind dazu noch unter gesetzlichen Schutz gestellt.

Deshalb ist Durban auch in zwei Lager gespalten: Affenfeinde und Affenfreunde. Die Affenfeinde wissen tausend Argumente für ihre Abneigung gegen die schlauen und listreichen kleinen Bestien vorzubringen. Läßt die Hausfrau ein Fenster offenstehen, schon sind ein halbes Dutzend Affen in der Wohnung, fressen jedes

erreichbare Ding auf, werfen Gläser und Geschirr gegen die Wand, öffnen die Eisschränke, verzehren die besten Sachen und streuen den Rest auf dem Boden herum.

In einem Haus kamen sie an den Schrank mit den Grammophonplatten und hatten ein teuflisches Ergötzen daran, sie an einer Tür zu zerschmettern. Im Garten verwüsten sie die Obstbäume und reißen das Gemüse aus dem Boden. Mit Vorliebe besuchen sie frischgemalte Häuser und verzieren die gemalten Flächen mit originellen Mustern.

Die bisher angewandten Mittel, die Affen zu verjagen, haben versagt. Die Hunde bellen und schnappen nach ihnen, sind aber der Geschwindigkeit der kleinen Biester nicht gewachsen. Die Affen legen es sogar darauf an, in wilder Jagd durch Häuser und Höfe zu jagen und eine ganze Gegend einschließlich Menschen und Hunde in ein heillos Durcheinander zu stürzen.

Der Stadtrat bot demjenigen einen Preis von 50 Dollar, der wirksame Abhilfe gegen die Affenplage wisse — außer ihrer gesetzlich verbotenen Tötung. Die einen wollten die Affen mit alkoholischen oder morphiumgetränkten Ködern bekämpfen, die anderen empfahlen Tränengas. Ein Mann, der Bananen als Köder verwendete, fing am ersten Tag zwanzig Affen, am zweiten Tag wußten die schlauen Tiere Bescheid.

Inzwischen häufen sich die Beschwerden und Schadensersatzklagen bei der Stadtverwaltung. Die Freunde der Affen dagegen ziehen allsonnig in die Vorstädte und füttern ihre Lieblinge mit allerlei Leckerbissen. Die Affen fressen ihren Gönnern aus der Hand.

Schließlich engagierten die Affenfeinde einen beamteten Affenjäger. Er sollte monatlich 150 Affen lebend fangen. Er brachte es aber nur auf 48 Stück in drei Monaten und wandte sich darauf der mehr Erfolg versprechenden Großwildjagd in Zentralafrika zu. So blieben die Affen von Durban abermals Sieger.

Ritter ist vorgemerkt

Lachsalmen auf Kickerplatz

Auf dem Kickers-Platz in Stuttgart gab es am vergangenen Sonntag ein riesiges „Gaudi“. Das Publikumsgeviert wolle schier kein Ende nehmen. Folgendes hatte sich zugetragen: Im Spiel Kickers — Hessen Kassel kam es zu einem Einwurf, den der neue Kickers-Stürmer Ritter, bisher Berlin, ausführte. Alle Welt erwartete das übliche, nämlich einen Zehn- bis Zwölf-Meter-Wurf.

Ritter täuschte auch den Gegner, tat so, als ob er den Ball in Richtung Eckballföhnchen servieren wolle, machte aber plötzlich eine kurze Drehung und feuerte die Kugel in kraftvollem Wurf bis zur Spielfeldmitte (!), wo Linksaußen Scholz, weil freistehend, in aller Gemütsruhe das Leder stoppte und in den Hessen-Kasten knallte!

Das ganze war gut eingeregelt. Das Publikum, nichts ahnend von den Wurfmöglichkeiten des Berliners, hielt einen Moment die Luft an, um dann mit lautem Gelächter diese Spitzenleistung zu quittieren!

Das nichtahnende Kassel mußte die Zeche bezahlen. Die andern aber sind gewarnt, und wenn der Kickersstürmer Ritter in den folgenden Wochen und Monaten aus seiner Spezialität weiteren Nutzen zu ziehen versucht, wird er merken, daß jetzt auch auf die Mitte aufgepaßt wird! Kunststücke dieser Art sprechen sich bei der Konkurrenz unweigerlich herum...

Kurz vor dem vierten k.o.-Erfolg!

Hein ten Hoff hat in den Vereinigten Staaten nach drei k.o.-Siegen mit Jimmy Rouse als viertem Gegner wieder einen Schwergewichtler vorgesetzt bekommen, den niemand kennt und der zweifellos, wie seine Vorgänger, der dritten USA-Garnitur angehört. Der neue Kampf wird am 24. August in Newark durchgeführt. Was ten Hoff sich von derlei Begegnungen verspricht, bleibt sein Geheimnis. Seine Freunde in Deutschland lassen sich aber gern überraschen...

In der Sterbestunde vergessen

Vor dreißig Jahren war der Kapitän der berühmten Aston Villa, Jack Thompson, einer der gefeiertsten Fußballspieler Englands. Als Thompson jetzt im Alter von 63 Jahren starb, fand man ihn in einer elenden Behausung mit einigen Kleidungsstücken, ein paar Fußballstiefeln, einem Trikot, Medaillen und einer Hand voll Zeitungsausschnitte. Das war alles, was der frühere Fußballstar noch besaß. So traurig endete das Leben eines großen Spielers...

„Bescheidener“ Argentinier

Ein anderer will vorsorgen, daß es ihm einmal nicht ähnlich ergeht. Der berühmte Argentinier di Stefano, den es in die Ferne zieht, hat vom FC Barcelona ein Prämienangebot von 20 Millionen Pesos erhalten. Der Argentinier ist damit aber nicht zufrieden: er will 100 Millionen (!) haben.

Eine spanische Zeitung stellte dazu fest, di Stefano wolle gleich Aga Khan sein eigenes Gewicht in Gold aufgewogen haben. Man hat Stefano, der 75 Kilo wiegt, vorgerechnet, daß man das Gold, umgerechnet in Pesos, zweimal mit seinem Gewicht aufwiegen könne. Manchen Leuten scheint der Fußballruhm eben doch in den Kopf gestiegen zu sein...

Raich Carter im zweiten Frühling

Jeden Freitag bestiebt ein silberhaariger Mann in London das Flugzeug, das ihn nach Cork in Irland bringt. Der Mann heißt Raich Carter, einst einer der glanzvollsten Stürmer Englands. Carter hat schon vor Jahren mit dem Fußballspielen aufgehört, er wurde Trainer, hatte aber bald genug davon und widmete sich ganz seinem Zigarrenhandel.

Lange hielt er es nicht hinterm Ladentisch aus, das Krabbeln in den Beinen hörte nicht auf!

Und so nahm Carter ein Angebot des FC Cork an, nach Eire zu kommen. Nicht als Trainer, sondern als Spieler! Trotz seiner 45 Jahre war Carter in der letzten Saison einer der besten Stürmer seines Klubs. Auch in der neuen Spielzeit wird er in Cork spielen.

Carter bekommt für jedes Spiel 50 Pfund Sterling, das ist das Vierfache von dem, was er in seiner Glanzzeit erhalten hat. Carters zweiter Fußballfrühling trägt also reiche Früchte.

Der Optimist: Was kann schon viel passieren?

Der Pessimist: Gegen Norwegen ging die Sache schon mal schief!

Am Mittwoch spielt die deutsche Fußball-Nationalmannschaft in Oslo gegen die Norweger. Kein Länderkampf im üblichen Sinne, sondern eines der Qualifikationsspiele für die Weltmeisterschaft. Mit in dieser Gruppe ist noch das Saargebiet. Komisch, nicht wahr? Deutsche gegen Deutsche, und dabei muß sich unsere Ländermannschaft praktisch mit der Saarbrückener Städtesauswahl herumschlagen, bezw. dem i. FC Saarbrücken, der auf einigen wenigen Posten durch Neunkirchener Spieler verstärkt wird.

Die Qualifikationsrunde sieht Vor- und Rückspiel vor. Die Walters, Pospisil, Morlock & Co. haben also vor eigenem Publikum Gelegenheit, eine evtl. Scharte auszuwetzen. Besser natürlich, sie schlagen Norwegen in Oslo schon und schaffen sich so eine starke Position für die nächsten Spiele.

An Norwegens Fußball-Nationale knüpfen sich für uns Deutsche „fatale Erinnerungen“, waren es doch die Nordländer, die 1936 Deutschland aus dem olympischen Fußballturnier hinausbugsierten! Kein Mensch hätte es damals für möglich gehalten, daß die Jakob — Münzenberg, Ditzgen — Mehl, Goldbrunner, Bernard —

Sechs-Tage-Kapitän Pohl berichtet:

In den Karpathen wirds viele erwischen!

Gelände mit allen Schikanen / Teures Pflaster Gottwaldo

Die diesjährige Internationale Sechstagesfahrt für Motorräder findet bekanntlich vom 14. bis 19. September in der Tschechoslowakei statt. Ulrich Pohl, der Kapitän der deutschen Nationalmannschaft im Vorjahr und Chef-Konstrukteur der Malco-Werke, war mit seiner Federbein-Malco im Auftrag der OMK eine Woche lang in Gottwaldo, dem früheren Zlín. Er besichtigte nicht nur die Stadt und die Vorbereitungen darin, sondern legte sein Hauptaugenmerk auf die Strecke, die die Fahrer in den sechs Tagen zu bewältigen haben. Sein Bericht gibt ein Bild von dem, was unsere Fahrer in der CSR zu erwarten haben.

Das Hauptquartier des größten Geländewettbewerbs dieses Jahres, die Stadt Gottwaldo, liegt 485 km jenseits der Grenze, die von allen Westeuropäern bei Waldhaus, am Ende der Reichsstraße 14, überschritten werden muß. Gute Straßen führen durch die CSR. Gottwaldo ist auf den Empfang seiner Gäste vorbereitet. Alle ausländischen Fahrer wohnen im Hotel „Moskwa“.

Deutscher Sieg in Kopenhagen

Kölner Vierer fand seinen Bezwinger

Kopenhagen. Mit einem deutschen Sieg im Doppelweier der Damen gab es am ersten Tage der Ruder-Europameisterschaften auf dem Bagsvaerd-See bei Kopenhagen am Donnerstag einen verheißungsvollen Auftakt für die deutschen Ruderer. Die Deutschen setzten sich bereits nach 200 m an die Spitze und bauten ihren Vorsprung vor den Französinen auf eine Länge aus. Der deutsche Doppelweier bestach durch sein sicheres, gradliniges Fahren und den stilleren Schlag.

Den Damen-Einer gewann die Österreicherin Eva Sika im Endspurt knapp vor der deutschen Meisterin Ingrid Scholz (Duisburg). Die Deutsche führte über dreiviertel des Kurses, doch fehlte ihr am Schluß die Kraft, den Endspurt der Österreicherin abzuschlagen.

An den beiden übrigen Damenrennen nahmen keine deutschen Boote teil. Holland gewann sowohl den Achter als auch den Riemen-Vierer.

einem zehnstöckigen Hotel nach amerikanischem Muster mit großem Dachgarten. Der Startplatz, zu dem die Teilnehmer jeden Tag wieder zurückkehren, liegt in Sichtweite des Hotels, jenseits der großen Grünflächen.

Die Rennstrecke des Schlußrennens beginnt und endet ebenfalls vor dem Hotel und führt über zwei sehr breite Parallelstraßen der modernen Stadt, 2,5 km hin und 2,5 km zurück. Die Steigung beträgt zwei bis drei Prozent an einigen Stellen. Der Kurs erlaubt die gleiche Geschwindigkeit, wie der im Vorjahr in Anif in Oesterreich.

Oft nicht mehr als 20er-Schnitt

Die sechs Tagesetappen führen in sechs Schichten vom Standort aus in alle Himmelsrichtungen. Das härteste Gelände bieten der zweite bis fünfte Tag. Die große Schwierigkeit dürfte in der Länge der Gebirgstrecken zu suchen sein, die sich unter schwierigsten Verhältnissen auf fünf bis sieben Kilometer erstrecken, in denen bei

ungünstigem Wetter kaum ein 20er-Schnitt möglich ist.

In den Weißen Karpathen und den Westbeskiden warten schmale Gebirgspfade mit grobem Geröll, grasüberzogene Hochmoore, Moortümpel, die nicht zu umgehen sind, schmierige Holzfuhrwege mit tief ausgefahrenen Rillen und grobem Wurzelwerk.

Der zweite Tag enthält eine ca. sieben Kilometer lange Strecke, die schon bei den Engländern anlässlich ihres Besuches im Juni einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Ein vierradiger Jeep hatte seine Mühe, sich dort durchzuschleichen. Verbunden werden die schweren Geländestrecken durch Wege und Nebenstraßen, von wassergebundener Oberfläche, auf denen sich die neue Malco M 175 S von Ulrich Pohl mit dem Doppelrohr-Federbein sehr flott und einwandfrei fahren ließ, weil die langhubige Federung die unendlichen Schlaglöcher schlückte.

Bei trockenem Wetter kommt eine bei uns ungewohnte Staubplage hinzu, die es unmöglich macht, ein Beiwagen-Gespann oder einen Wagen gefahrlos zu überholen. Bei Regen verwandelt sich der Staub in eine Schmirgelschicht. Es wird Fahrern und Maschinen nichts geschenkt, gleichgültig, wie das Wetter sich gestaltet.

Geschenkt wird auch den Begleitern nichts, denn bei dem heutigen Wechselkurs der Tschechen-Kronen gestaltet sich der Lebensunterhalt in der Tschechoslowakei sehr teuer. Für einen Liter Benzin muß man umgerechnet 3,40 DM bezahlen, für eine Übernachtung 18.— DM, und eine Mahlzeit kommt zwischen 6.— und 8.— DM. Als Trost bleibt das wirklich gute und billige Bier.

Zwei Titel für Berlin

Die ersten Entscheidungen der deutschen Schwimm-Meisterschaften in Wolfenbüttel fielen am Freitag an Berliner Vereine. In der 4 mal 200-m-Bruststaffel der Männer gewannen die Wasserratten Berlin nach großartigem Kampf gegen Gladbeck 13 und SV Hof in 11:44,4 Min. Die Berliner hatten sich durch Giera (Börde-Magdeburg) verstärkt, der aus der Sowjetzone geflüchtet; und nach Berlin gekommen war.

In der 4 mal 200-m-Bruststaffel der Damen gab es einen knappen Sieg des Rekordhalters SSC Berlin vor der jungen Mannschaft Offenbach 96. Ergebnisse: 4 mal 200-m-Brust (Männer): 1. und deutscher Meister: Wasserratten Berlin in 11:44,4 Min. mit Lertz, Herden, Giera und Kitz. 2. Gladbeck 13 in 11:48,4 Min. 4 mal 200-m-Brust (Frauen): 1. und deutscher Meister: SSC Berlin in 12:15,3 Min. 2. Offenbach 96 in 13:19,7 Min. 3. Göttingen 96.

In der 4 mal 200-m-Kraulstaffel für Männer gelang dem SV Aachen 06 der erwartete klare Sieg um mehr als zehn Sekunden. Vom Start weg gingen die Westdeutschen in Führung. Ueberraschend wurde die Meistermannschaft der vergangenen Jahre, Eintracht Braunschweig, vom Hamburger SC auf den dritten Platz verwiesen.

In den Altersklassen-Kämpfen standen nicht nur frühere deutsche Meister, sondern auch Europameister und Olympiasieger auf den Startblöcken. Erwin Sietas, der „Eiserne Hamburger“, Karl Wittenberg, sein großer Rivale vergangener Zeiten, „Ete“, Rademacher, der frühere Magdeburger Weltrekordmann, Ursula Pollack, sie alle wurden Sieger in den Senorenkämpfen. Die Jugend des Deutschen Schwimm-Verbandes begeisterte sich an dem Können der alten Meister.

nahm den robusten Mittelläufer Faber mit nach vorn, der dann auch in der 73. Minute das 2:1 erzielte. Von den Zuschauern stürmisch angefeuert, griff die deutsche Mannschaft in der Folge ununterbrochen an, ohne jedoch den Ausgleich anzubringen.

Japanischer Sieg im Weitsprung

Die erste Leichtathletik-Entscheidung des Freitagsnachmittags brachte im Weitsprung einen japanischen Sieg. Alle sechs Endkampfteilnehmer überboten ihre Vorkampfleistungen nicht.

Weitsprung, Studenten: 1. Masaji Tajima (Japan) 7,68 m; 2. Heinz Oberbeck (Köln) 7,43 m; 3. Gian Drütto (Italien) 7,32 m; 4. Yushiro Sonoda (Japan) 7,29; 5. Ferreira da Silva (Brasilien) 7,23 m.

NSU-Triumph in Ulster vollkommen!

Armstrong gewann für die Neckarsulmer das Rennen der 250er-Klasse

Mit dem neuen, unvorstellbaren Triumph der deutschen NSU-Maschinen beim Ulster Grand-Prix in Belfast dürfte es keinen Zweifel mehr darüber geben, daß Deutschland in diesem Jahr in einer, wenn nicht in zwei Klassen einen Motorrad-Weltmeister stellt. Es ist dies der 25jährige Augsburgburger Werner Haas, der in den beiden leichten Klassen bereits einen so überlegenen Vorsprung besitzt, daß ihn weder die italienischen MV-Agusta- noch die Moto-Guzzi-Fahrer einholen können. Es stehen in der Gesamtwertung jeweils noch zwei Läufe aus (Monza und Barcelona bzw. Monza und Bern), in denen dem Augsburgburger schon drei Punkte (das ist ein vierter Platz) genügen würden.

Man darf also, wenn keine unvorhergesehenen Zwischenfälle eintreten, dem jungen deutschen Meisterfahrer bereits heute als Weltchampion beglückwünschen. Damit verbunden ist die höchste Anerkennung für die deutsche Motorradindustrie, die in den wenigen Jahren des Aufbaus nach dem Kriege sich in die vorderste Front der Welt-Elite zu stellen vermochte. Die NSU-Werke, die außerdem im Besitz des absoluten Motorradweltrekordes durch Wilhelm Herz sind, haben damit einen Erfolg errungen, der die kühnsten Erwartungen übertrifft.

In der Klasse der 250er-Maschinen vervollständigten die NSU-Werke am Donnerstag ihren Triumph durch einen überlegenen Doppelsieg gegen die Moto-Guzzis, die mit Weltmeister Lorenzetti und dem alten Routinier Fergus Anderson alles versuchten, um die Ueberlegenheit der deutschen Maschinen abzuwenden. Diesmal siegte Reginald Armstrong auf der Renn-Max

von NSU mit 131,6 knapp vor Werner Haas-NSU 131,2, hinterdem sich mit Abstand Anderson und Lorenzetti geschlagen bekennen mußten. Durch den zweiten Platz baute hier Haas in der Weltmeisterschaftswertung seine Führung weiter aus.

250 ccm: Armstrong-NSU 310 km mit 131,6 km/h, 2. Haas-NSU 131,2, 3. Anderson (Guzzi) 129,0, 4. Lorenzetti (Guzzi), 5. Dalkar (NSU).

Kurzer Sportfunk

„Neue Vorstöße“ in Richtung auf die Bundesliga kündigt das amtliche Organ des Westdeutschen Fußballverbandes an. „Das dürfte“, so schreibt das Blatt, „schon beim nächsten Bundestag am letzten Juli-Samstag 1954 in Edenkoben klar werden.“

Der Olympia-Zweite Karl Storch-Fulda hat sich vom aktiven Sport noch nicht endgültig zurückgezogen. In Herfeld erreichte er jetzt im Hammerwurf 84,72 m, am 20. August wird er an einem internationalen Sportfest in Kopenhagen teilnehmen.

Walter Lehmann gab als Grund dafür, daß er an der Steherweltmeisterschaft Ende August in Zürich nicht starten will, an, daß die Teilnehmer noch nicht einmal ihre tatsächlichen Auslagen für sich, einen Schrittmacher und einen Betreuer ersetzt erhalten. Bei der Weltmeisterschaft 1952 hätte er mehr als 1000 DM Unkosten gehabt und nur einen Betrag zwischen 100 und 200 DM zurückgehalten.

Deutschlands Wasserball-Sieben für den Länderkampf gegen Jugoslawien am Mittwoch, den 26. August, im Barmher Schwimstadion Mählerebeck wurde folgendermaßen aufgestellt: Heine (SSF Barmen), Pennenkamp (Duisburg 98), Bode, Sturm (beide WF Hannover), Schneider (Duisburg 98), Seher (WF Wuppertal), Oberschnikat (Duisburg 98).

Internationale Hochschulsportwoche in Dortmund

Olympiasieger da Sylva Publikumsliebbling

Deutsche Leichtathletikerfolge / Fußballer nicht im Finale

Dortmund. Einen neuen italienischen Sieg bei der 3. Internationalen Hochschulsportwoche in Dortmund gab es in den späten Abendstunden des Donnerstags im Einzel-Degenfechten. Ergebnis: 1. Mandruzato (Italien) 7 Siege 14 Treffer, 2. Jay (England) 6 Siege 14 Treffer, 3. Thesen (Luxemburg) 6 Siege 15 Treffer.

Nach der drückenden Hitze des Vormittags gab es bei den ersten vier Entscheidungen des Nachmittags leichten Regen. Drei deutsche Siege buchten die Leichtathletinnen. Lore Klute gewann das Kugelstoßen mit 12,32 m, Dr. Else Jores den Weitsprung mit 5,55 m und Almut Brömmel das Speerwerfen mit 42,62 m. Die drei Siegerinnen steigerten ihre Vorkampfleistungen, wobei Almut Brömmel sogar noch die Jugoslawin Kalusevic übertraf. Die vierte Entscheidung des Nachmittags brachte im Hammerwerfen durch Yoshio Kojima mit 59,07 m einen japanischen Erfolg.

Trotz der vier Entscheidungen war der Vorkampf im Dreisprung mit Olympiasieger da Sylva der Höhepunkt des Nachmittags. Da der Sprungbalken zu nah an der Sprungrube lag, verzichtete da Sylva auf seinen dritten Versuch und begnügte sich mit 15,92 m beim zweiten Durchgang. Im 200-m-Zwischenlauf schied mit Peter Röthig (Berlin) der letzte Deutsche aus.

Im Wasserballturnier blieb der Favorit Jugoslawien mit 2:1 (2:0) über Belgien erfolgreich, während Ägypten von den Jugoslawen mit 7:1

(3:0) distanziert wurde. Die deutsche Sieben unterlag nach schwachen Leistungen Ägypten mit 2:7 (1:4). Das Basketball-Turnier brachte folgende Ergebnisse: Brasilien — Spanien 57:43 (38:23), Argentinien — Belgien 68:40 (33:19).

Das Endspiel im Fußballturnier bestreiten am Samstagvormittag Spanien und Jugoslawien, während Deutschland und die Schweiz in Buchum um den dritten Platz kämpfen. Die deutsche Mannschaft verlor am Donnerstag gegen Jugoslawien in Hamm vor 3000 Zuschauern mit 1:2 (0:2) Toren. Nach dem Wechsel spielte die deutsche Mannschaft streckenweise groß auf und

Lehner, Siffing, Lenz, Urban, Siemstereiter ausgerechnet gegen die Norweger „eingehen“ könnten!

Viele halten es auch heute nicht für möglich, daß unsere Mannschaft in Oslo einen Nasenstüber bekommt. Wenn sie spielt wie in ihrem letzten Kämpfen, kann nichts schief gehen. Wird sie aber so auftrumpfen wie beispielsweise gegen Jugoslawien? Das weiß man deswegen nicht, weil einige Spieler, die Herberger totschick einsetzt, (Eckel, Kohlmeier) in ihren letzten Spielen eine gewisse Formkrise nicht zu verbergen vermochten.

Es sollte uns nicht wundern, wenn Herberger von dem Recht, einen Feldspieler jederzeit austauschen zu können, Gebrauch machen möchte! Was Kohlmeier angeht, so ist zu sagen, daß er in Länderkämpfen noch nie versagte; er wird wahrscheinlich auch in Oslo seinen Mann stellen. Bei dem jungen Eckel haben wir starke Zweifel. Im Spiel gegen den HSV wurde er von Liese glatt ausgestochen. Herberger muß sich darüber klar sein, daß ein schwacher Punkt in der Mannschaft seinen ganzen taktischen Plan über den Haufen werfen kann.